



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
105 (1895)**

196 (21.7.1895)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-63459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-63459)

General-Anzeiger



(Sächsische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)
Mannheimer Journal.

(105. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Leserzahl und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

E 6, 2

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2602.
Abonnement:
60 Bfg. monatlich.
Dringende 10 Bfg. monatlich
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Literatur:
Die Colonie-Zeile 20 Bfg.
Die Reklame-Zeile 60 Bfg.
Einzelnummern 3 Bfg.
Doppel-Nummern 5 Bfg.

Verantwortlich:
für den polit. und allg. Theil
J. B. Ernst Müller.
für den lok. und prov. Theil
Ernst Müller.
für den Inseratenthell
Karl Kappel.
Notationsdruck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei (Erste Mannheimer
Typographische Anstalt).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospital.)
Sämmtlich in Mannheim.

Nr. 196.

Sonntag, 21. Juli 1895.

(Telephon-Nr. 218.)

Heute vor 25 Jahren

wurden zwischen dem Berliner Hofe und den süddeutschen Fürsten folgende historische Depeschen gewechselt:

Berlin, 20. Juli 1870. König Wilhelm an König Ludwig II. von Bayern:

„Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe Ich sofort das Kommando über Ihre Armee übernommen und dieselbe bei unter meinem Sohn gestellten III. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk elektrisirt, und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Gott wolle unsere Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß Ich aber meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen Uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht.“

gez. Wilhelm K. r.

St. Majestät der König von Bayern erwiderte darauf:

München, den 20. Juli 1870. St. Majestät dem Könige von Preußen. Ihr soeben erhaltenes Telegramm hat in meiner Brust den freudigen Widerhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite ihrer ruhmgelohnten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Bayerns werden.
Ludwig K. r.

Auf die Mittheilung des Kronprinzen, daß er zum Befehlshaber der deutschen Süd-Armee ernannt sei, sind folgende Antworten eingegangen:

Von München: „Ich bin in hohem Grade erfreut, Ew. Königl. Hoheit zu sehen, und danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.“
München, 20. Juli 1870.

Ludwig K. r.

Von Stuttgart: „Ich freue mich, bei unserer deutschen Sache Ew. Königl. Hoheit hier zu begrüßen und bitte, mir den Tag der Ankunft bezeichnen zu wollen.“
Karlsruhe, König von Württemberg.

Von Karlsruhe: „St. Majestät Ernennung Ew. Königl. Hoheit zum Befehlshaber der deutschen Südarmee gereicht mir und meinen Truppen zur größten Freude und Ehre. Möchte es uns gelingen, unter Ew. Königl. Hoheit Befehl höchst Ihr Vertrauen durch Treue und Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Ew. Königl. Hoheit Ankunft entgegen. Es lebe der König und das Vaterland!“
Friedrich, Großherzog von Baden.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 21. Juli

In der abgelaufenen Woche wurde die politische Ruhe jah unterbrochen durch die aus Sofia kommende Schreckensnachricht von dem Attentat auf den Befreier Bulgariens aus russischen Händen, den hervorragenden bulgarischen Staatsmann und früheren Ministerpräsidenten

Tagesneuigkeiten.

— **Beuthen (Oberschlesien), 16. Juli.** Der vielgesuchte Raubmörder Sobczyk, der Schreden Oberschlesiens, ist endlich unschädlich gemacht. Sein Name war zur Bezeichnung eines Mordes im diesseitigen Hüttenbezirk gang und gäbe geworden. Zur Ergreifung dieses Wildbundes und Mörder, der mit allen Schlupfwinkeln der ober-schlesischen Wälder vertraut war, war seinerzeit mehrere Wochen hindurch auf Befehl des Kaisers eine Abtheilung des Jägerbataillons zu Oels nach Oberschlesien gesandt worden. Auf die Festnahme Sobczyks waren 5800 M. als Belohnung ausgesetzt. Diese Summe wird umgeschmälert dem Heildorfer Kumpelt zufallen, durch dessen List der Verbrecher überlistet worden ist. Kumpelt und Sobczyk waren Wäldler und wohnten beide in Zmorog, Kreis Gleiwitz. Kumpelt hatte eine Frau, die mit Sobczyks Frau freundschaftlichen Verkehr pflegte, erzählt, es sei doch schade, daß Sobczyk wie ein Wild gehetzt werde, er müsse nach dem Auslande entfliehen, und dazu wolle er, Kumpelt, ihm hülfreiche Hand leisten. Die Frau des Sobczyk kam bald von ihrem Mann aus dem Walde mit der Erklärung zurück, es möge nur alles in Bereitschaft gesetzt werden, Sobczyk werde zu einer bestimmten Nachtstunde zur Abholung des Pusses in Kumpelts Wohnung eintreffen. Wirklich kam der Raubmörder in der Nacht zum 16. Juli nach Zmorog. Um 12 Uhr pochte es an der Thür der Kumpeltschen Wohnung. Auf die Frage: „Dast du mir aber auch etwas zur Belohnung mitgebracht,“ erwiderte Sobczyk: „Ja, drei frisch geschossene Rehe“, die er denn auch sogleich auf den Boden legte. Kumpelt that sehr ernst und erklärte, dieses Geschäft müsse „begossen“ werden, auch

Stambulow. Nach den neuesten Nachrichten scheint man den Mörder auf der Spur zu sein. Ob es allerdings gelingt oder vielleicht auch gelingen soll, Licht in die dunkle Affaire zu bringen, bleibt abzuwarten.

Zu den letzten Tagen hatte bekanntlich der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Graf Posadowsky, bei den Regierungen der süddeutschen Staaten Besuche abgestattet, über deren Zweck sich die Zeitungen in allerhand Vermuthungen ergangen sind, in welchen die Furcht vor einer neuen Tabaksteuervorlage der Regierung eine große Rolle spielte. Etwas Genaueres vermochte man aber über den Zweck dieser Reise nicht zu erfahren. Jetzt bringen die „Münch. N. Nachr.“ folgende anscheinend offizielle Notiz:

„Ueber die Besuche, welche der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Graf Posadowsky, jüngst in Stuttgart und München abgestattet hat, erfahren wir das Folgende: Graf Posadowsky hatte bereits bei den Festlichkeiten zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals Gelegenheit gesucht, sich den deutschen Fürsten vorzustellen, kam jedoch nicht dazu, hauptsächlich deshalb nicht, weil die Fürsten sich auf einem anderen Schiffe befanden. Er benutzte daher seine Reise in's Gebirg, um sich an den Höfen in München und Stuttgart vorzustellen. Hier in München hat Graf Posadowsky nicht nur mit dem Staatsminister der Finanzen Dr. Frhrn. v. Riedel konferirt, sondern auch, und zwar bei der Durchreise von Stuttgart nach Tirol, mit dem Ministerpräsidenten Staatsminister des kgl. Hauses und des Äußern Frhrn. v. Graßheim. Diesen Besprechungen haben im Wesentlichen die Fragen zu Grunde gelegen, welche taktischen Wege in den Reichsfinanzangelegenheiten für die künftige Reichstagssitzung eingeschlagen werden sollen. Hierbei ist die Tabaksteuervorlage nicht im Vordergrund geblieben.“

Also eine Tabaksteuervorlage kommt glücklicherweise nicht mehr. Aber welcher Steuer Graf Posadowsky jetzt sein steuerliebendes Herz zugewandt hat, wird leider nicht verrathen. Ist es vielleicht eine Biersteuer?

Ueber Windthorst urtheilt die freisinnige „Voss. Ztg.“ anlässlich der Loblieder, welche auf den verstorbenen Zentrumsführer bei der Denkmalsenthüllung in Weppen von der ultramontanen Presse angestimmt werden, wie folgt: „Was hat Ludwig Windthorst gethan, die Einheit des Reiches zu festigen, was die Aufklärung zu fördern? Die Freiheit wie jedes Volksrecht war ihm nichts als ein Handelsartikel; wenn er die Erhöhung des Militäretats bekämpfte, konnte man gewiss sein, daß er mehr als das Dreifache der geforderten Summe bewilligte, sobald man ihm dafür die Rückkehr der Jesuiten zugestand, wenn er die Streikzölle verurtheilte, konnte man erwarten, er werde für ihre Erhöhung stimmen oder für die Annahme der Erhöhung durch Abkommandirungen sorgen, sobald er kirchenpolitische Vortheile dabei einzuheimen vermochte. Er war der Liberalste der Liberalen und der Konservativste der Konservativen, je nachdem es ihm in den Kram paßte. Wenn er das Wort nahm, folgte „Heiterkeit“ auf „Heiterkeit“; selbst wenn er salbungsvoll über die Sündhaftigkeit der Welt eiferte, lächelten sogar manche seiner guten Freunde: „Weiß doch keiner, woran der glaubt!“ Er war die „schwarze Perle“ von Weppen; aber ob ihm auch nur der Ultramontanismus mehr gewesen ist als Mittel zum Zweck, mehr als Maske, wer will es wissen?“

Zu der Nachricht von der Goldauffindung in Deutsch-Ostafrika kann mitgetheilt werden, daß die

Thatfache an sich richtig ist; es wäre aber verkehrt, wollte man daran übergroße Hoffnungen knüpfen. Im Gegentheil liegt kein Anlaß vor, in dem Aufwande von Schwemmgold in Usambara ein besonders beachtenswerthes Vorkommniß zu erblicken, da viele afrikanische Flüsse Gold mit sich führen, wenn auch nur in Mengen, welche die Ausbeute nicht lohnen. Viel wichtiger ist, daß man in Deutsch-Ostafrika auf Steinkohle gestoßen ist. Proben, die der geologischen Landesanstalt zur Untersuchung übermittle wurden, sind von dieser als „ganz hervorragend“ bezeichnet worden. Es handelt sich, wie bemerkt sei, nicht um die Landschaft Usambara, sondern um eine andere, deren Name aus leicht begreiflichen Gründen noch geheim gehalten wird. Ein sehr erfahrener Geologe wird sich demnächst an Ort und Stelle begeben, um zu untersuchen, ob es sich um ungeschwemmte Kohle oder um abbaufähige Lager handelt. Wenn, wie zu hoffen ist, das Letztere der Fall ist, so würden sich für die künftige Entwicklung unseres Schutzgebietes außerordentlich günstige Aussichten eröffnen. Auch für die Reichsmarineverwaltung und die Stationirung deutscher Kriegsschiffe auf der ostafrikanischen Station wäre dies von einer Wichtigkeit, die sich leicht ermessen läßt. Bemerkte sei noch, daß Lieutenant v. Behr, der sich vor einigen Jahren die Erforschung des Rußischgebietes zur Aufgabe gestellt hatte, in seinem Berichte bereits das Vorhandensein von Kohle in jenen Gebieten erwähnt hat.

Zugleich mit der französischen Kriegserklärung an Preußen ward vor 25 Jahren in Deutschland ein anderer Vorgang bekannt, der füglich als eine Kriegserklärung an den deutschen Geist, als die Kampfansündigung auf einem anderen, dem geistigen Gebiete gelten konnte. Am 18. Juli ward die Unfehlbarkeit des Papstes als Ergebnis des vatikanischen Konzils, das Monate lang die ganze katholische Welt in die tiefste Erregung versetzt hatte, verkündigt. Umsonst waren die Warnungen der Kirchenfürsten, die mit Recht als die glänzendsten Leuchten des Katholicismus galten, der Besele, Rauher, Simor, Strohmayer, Dupanloup gewesen, umsonst der Widerstand der deutschen Bischöfe gegen ein Dogma, das sie damals, vor der üblichen Unterwerfung ihrer Vernunft unter das Joch des romanischen Jesuitismus, nicht nur für eine Schwächung der Rechte und des Ansehens der urchristlichen Einrichtung des Episcopats, sondern geradezu für eine Kezerei hielten. Was vermochten sie auch gegen die 600 Italiener, die unter den 750 Vätern des Konzils die gefügige Mehrheit des Papstes bildeten!

Die Denunziation des italienischen Deputirten Cavallotti's gegen Crispi an den Staatsanwalt füllt 12 Spalten Sonderausgabe des „Con Sciocotte“. Crispi wird vier Vergehen beschuldigt, des falschen Zeugnisses, der Erpressung, der Bestechung und des Ordensschachers. Das falsche Zeugniß bezieht sich auf den Banco-Romana-Prozeß; die Erpressung auf die Ausbeutung Lanlongo's, dessen Finanzgebarung Crispi drei Jahre verschwiegen; die Bestechung auf den Empfang der 20,000 Lire für die Vertheidigung Lanlongo's in der Kammer. Die letzte Anklage bezieht sich auf den bekannten Ordenshandel mit Herz. Dieser Theil ist am ausführlichsten behandelt. Zum Schluß wird der Vertheidigungsartikel

wären es Förster oder Waldhüter gewesen, das wäre etwas anderes. Oft hätten ihn die Jäger gesucht, wenn er Wild geschossen hätte. Er zog dann ruhig weiter und ließ das Wild liegen, während die Verfolger ihn suchten. Jede Woche will er fünf Rehe geschossen und manchmal in einer Woche über hundert Mark eingenommen haben. Anscheinend war dem Mörder alles gleichgültig, nachdem er einmal gefangen war. Als er in Beuthen eintraf, hatten sich viele hundert Menschen, die durch Extrablätter bereits Kunde von der Festnahme und dem Eintreffen Sobczyks erhalten hatten, vor dem Gerichtsgebäude eingefunden, um den berüchtigten Mann zu sehen. Im Gefängniß wurde er in eine besonders gesicherte Zelle gebracht. Beim Bade, das sofort vorgenommen wurde, äußerte er: „Jetzt werden aber die Förster trinken. Sein Rücken sieht sich wie ein Stieb an, so viele Schußnarben, die von Schrotkörnern herrühren, weiß er auf. Sobczyk hat drei Mal Nord verübt. Als er am 20. Jan. d. J. wegen Wilddieberei festgenommen werden sollte, schoß er von den sein Wohnhaus umzingelnden Personen den Waldhüter Broll und den Wenzelmann Fieber lauthätig nieder. Das dritte Opfer Sobczyks war sein Hauswirth Kienzil in Zmorog-Neudorf. Er hatte des Mörders Familie aus dem Hause weisen lassen und dafür nahm Sobczyk blutige Rache. Kienzil traf, begleitet von vier handfesten Männern, den Mörder am 19. März, d. J. im Gymnester Walde. Als dieser seinen ehemaligen Hauswirth erblickte, schoß er ihn nieder, worauf die Begleiter des Geblendeten die Flucht ergriffen, während Sobczyk sich tiefer in den Wald zurückzog, in dem er bis zum heutigen Tage unbehelligt gehaust hat.“

der „Reforma“ im verflochtenen Juni als für Crispi be- lastend analysiert und durch Daten des Gerichts aus dem Prozesse nachgewiesen, daß die 50,000 Lire nicht Advo- katenhonorar sein könnten. Am Eingang sind eine Reihe persönlicher Betrachtungen angestellt, wobei über die Crispi'sche Regendentbildung gesponnen wird. Aber auch dieser neuerliche Vorstoß des unversöhnlichen Cavalotti's gegen den hervorragenden Staatsmann Crispi wird an dem gesunden Sinn der Italiener scheitern.

Die Neuwahlen zum englischen Unter- haus wurden diese Woche fortgesetzt. Dieselben werden erst in der nächsten Woche ihr Ende finden. Bis jetzt haben die Wahlen einen völligen Zusammenbruch der Partei Gladstones ergeben. Die konservativen und libe- ralen Unionisten haben den Schwärmern für eine irische Reformregierung bereits mehrere Duzend Sitze abge- nommen. Die Vorkommission in Rußland und auf dem Balkan, ebenso die Erfolge Rußlands in Asien dürften John Bull etwas mehr in Bewegung gesetzt haben, als sonst bei ihm üblich ist. Das Ministerium Salisbury wird die auswärtige Politik kräftiger accentuieren, darauf läßt auch die Herzlichkeit schließen, mit der das italienische Gesandtschaft in England behandelt wird.

Aus Stadt und Land.

• Mannheim, 21. Juli 1895.

Erinnerungen an den deutsch- französischen Krieg.

Nachdem nunmehr die Gedenktage an den letzten deutsch- französischen Krieg begonnen haben, werden wir täglich die seiner Zeit veröffentlichten auf die Mannheimer Umgebung Bezug habenden Depeschen und sonstigen Nachrichten reproduzieren. Wir hoffen, unsern Lesern damit einen Dienst zu erwiesen.

20. Juli.

Karlsruhe. Es ist erbebend zu sehen, wie alle Volks- Massen von dem gleichen vaterländischen Geiste erfüllt sind. So hat ein hoher badischer Beamter, der als Personale in Würtemberg lebt, dem Finanzministerium angezeigt, daß er für die Dauer des Krieges auf seine Pension verzichte und sie der Bestimmung des Großherzogs für Kriegszwecke zur Ver- fügung stelle.

Sax. Wir haben hier einen sehr schönen patriotischen Akt zu verzeichnen. Freiherr Ferdinand v. Lohbeck hat nämlich zur Unterstützung armer Familienangehöriger von zur Fahne gerufenen wehrpflichtigen Männern dem Bürgermeister 1000 fl. zur Verfügung gestellt. Nach Bekanntwerden dieser hoch- würdigen Handlung hat die Frau Wäcker Witwe ebenfalls 1000 fl. und der Vertreter dieses Hauses, Herr Wdr. Sieferl, 100 fl. für den gleichen wohltätigen Zweck geschenkt.

Freiburg. Der Freiburger Zeitung zufolge sind in Folge der zahlreichen Eindrücke von Studierenden zum Kriegsdienste die Auditorien unserer Universität bedeutend gelichtet worden; doch dauern verschiedene Vorlesungen, z. B. Minische u. A., nach Möglichkeit noch fort.

Wie der „Hoch. Bot.“ berichtet, hat in G m m e n d i n g e n eine vom frischen Hauche patriotischer Begeisterung getragene Bürgerversammlung zum Zweck der Gründung einer Bürger- wehr stattgefunden. Mehr als 200 Männer haben sofort ihre Theilnahme unterzeichnet.

• **Badisches Landeskrigerveteranen am 3., 4. u. 5. Aug.** Die heute erschienenen Nr. 29 des Badischen Militärvereins- blattes bringt die ausführliche Festordnung nebst Festungsor- dnung. — Bis zum Schlusse der Redaktion hat die Zahl der Anmeldungen 15,000 überschritten. Wegen dieses Huhrenes ist es sehr auffallend, daß so wenige Anmeldungen zum Mit- tagessen erfolgen. — Aus dem Rhein-Neckar-Militär-Gewer- band (Anteilgebiet Mannheim) haben sich bis jetzt 10 Vereine mit über 700 Mann gemeldet, 9 Vereine stehen noch aus, die zusammen wohl auch noch 200—300 Mann stellen werden.

• **Wie ehren wir unsere Kriegsveteranen?** Von verschiedenen Seiten theils aus unserer Stadt, theils von auswärts ist schon die Frage angeregt worden, was man thun könnte, nur in Erinnerung an die große Zeit von 1870/71 die überlebenden Veteranen zu ehren. Es wollen manche Leute, die viel Geld im Beutel und das Herz auf dem rechten Fleck haben, etwas thun, wissen aber nicht was. Darum sei hier der Vorschlag erlaubt, zunächst bedürftigen Kriegsveteranen durch eine mäßige Beisteuer den Besuch des Landeskrigerveteranen in Karlsruhe, das Wiedersehen so vieler Regimentältern und der wenigen noch überlebenden Truppenführer von damals zu ermöglichen. Die Vorstände der hiesigen militärischen Vereine werden auch kleine Beiträge gerne annehmen und an die richtige Adresse befördern. Dann sollten alle Vorgesetzten und Principale denjenigen Untergebenen, welche den großen Krieg mitgemacht haben, am 4. August vollen Urlaub gewähren.

• **Ehrung der Kriegsveteranen in Nürnberg.** Die Stadtgemeinde Nürnberg wird die Erinnerung an die ruhm- reichsten Ereignisse der Jahre 1870/71 dadurch feiern, daß das Andenken der verstorbenen Teilnehmer am Kriege durch Ein- trag von deren Namen in eine buchförmige Urkunde, in welche übrigens auch die noch lebenden Kriegsveteranen eingetragen werden sollen, geehrt wird. Diese Urkunde wird im städtischen Archiv niedergelegt. Den Wittwen und Waisen der verstor- denen Krieger, ebenso den noch lebenden unterhaltungsbedürftigen Veteranen sollen Ehrengelände gereicht werden. — Am 2. September Vormittags soll mit allen Schülern der städtischen Schulen in verschiedenen Räumen eine Schulfest gehalten werden. Sämtlichen Schülern wird eine kurzgefaßte Geschichte des Krieges, den Kriegsveteranen ein künstlerisches Ehrendiplom von der Stadt behändigt werden.

• **4. allgemeiner deutscher Journalisten- und Schrift- stellerkongress in Heidelberg.** Der heutige Vormittag war den ersten Beratungen gewidmet. Nachmittags 3 Uhr begann im Museumsaal das Festmahl. Die Theilnahme an dem- selben ist eine überaus zahlreiche. Die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sind erschienen. Für heute Abend ist ein imposantes Schloßfest im Innern des Schloßhofs vor- gesehen, für welches das im Jahre 1886 gelegentlich der Universitäts-Jubiläumfeier veranstaltete Schloßfest als Muster dient. Den deutschen Journalisten und Schriftstellern steht somit ein hochinteressanter Abend bevor.

• **Für die Fahrt nach Baden-Baden,** welche am nächsten Montag für die Teilnehmer am Heidelberger Jour- nalistik- und Schriftstellerkongress stattfindet, ist folgendes Pro- gramm aufgestellt worden: Empfang der Gäste am Bahnhof, Fahrt nach dem Bayerischen Hof, Einnahme einer kleinen Er- reichung daselbst, Wagenfahrt durch die Stadt, Gabelsträu- ßchen im Mittersaal des Alten Schloßes, Rückfahrt nach der Stadt. Abends von 8 Uhr an Besichtigung der Badeanstalten. (Die Dr. Badeanstaltenverwaltung hat den Gästen die unent- geltliche Benutzung des Friedrichs- bzw. Kaiserin Augustas- Bades angeboten.) Abends 8 Uhr: Gesellschaftliche Zusammenkunft auf der Promenade, Besichtigung der Säle des Conerva- tionshauses, Doppelsconcert, Festliche Beleuchtung des Con- versationshauses, der Wiese und der Umgebung, für die

Sin- und Rückfahrt hat die badische Bahnverwaltung einen Extrazug unentgeltlich gestellt.

• **Heidelberger Schloßbeleuchtung.** Wir machen unsere Lesere darauf aufmerksam, daß morgen Sonntag Abend zu Ehren des 4. Allgemeinen deutschen Journalisten- u. Schrift- stellerkongresses eine Beleuchtung des Heidelberger Schloßes statt- findet, die einen ganz besonders großartigen Umfang anneh- men wird.

• **Luftschiffer Spelterini.** Wir machen nochmals auf die morgen Nachmittag hier stattfindende Auffahrt des Luft- schiffers Spelterini aufmerksam. Wie wir hören, werden zwei Mannheimer mitfahren und somit die Gelegenheit benützen, sich ihre Vaterstadt einmal von schwindelnder Höhe aus zu betrachten.

• **Eine Schwimm- und Rettungsweste** hat Herr Hans Hedler in Frankfurt a. M. erfunden und wird mit derselben morgen Sonntag, 21. d. M., um 11 Uhr 200 Mtr. oberhalb der Rheinbrücke Versuche anstellen. Herr Hedler unternahm mit dieser Weste bereits am letzten Sonntag eine Probe in Frankfurt. Hierüber schrieb die Pf. R. Pr.: Mit einer Schwimmweste veranstaltete am Sonntag Vormittag der Er- finder derselben, Herr Hans Hedler, im Rhein eine längere öffentliche Probefahrt, die den von ihm gehegten Er- wartungen vollkommen entsprach und das auf der Rheinbrücke und an den Ufern zahlreich anwesende Publikum stark be- lustigte. Die sechs Probefahrer bewegten sich, getragen von der Luftweste, so sicher und mühelos im Wasser, daß sie nebenbei noch allerhand Allotria treiben konnten. Einer der Herren schwamm mit aufgespanntem Regenschirm, der seinen feisten Körper gegen die Sonnenstrahlen schützte, ein anderer trug auf dem Haupte einen Schlapphut, der Erfinder selbst war in sollem Anzug mit Havelock und Cylinder, laß, vom Strom bequem getrieben, bald auf dem Rücken liegend, bald im Wasser stehend, eine Fehlung, schwenkte den Cylinder, alle rauchten Cigaretten und waren sehr vergnügt. So ging von der Gerbermühle bis zur Militärschwimmhalle an der Wil- helmstraße, wo man ausstieg. Die Kleider waren in einem Nuhen mitgeführt worden.

• **Das Fest der silbernen Hochzeit** feiert heute Herr Edward Hartmann und dessen Ehefrau Christina. Hart- mann ist seit vielen Jahren Schlosser in der Maschinenfabrik von J. Lang.

• **Einen Becher hat sich auf dem Wormser Schützenfest Herr Doll-Mannheim auf Stand erworben.** • **Wesivwechsel.** Herr Friedrich Kohler, Bauunter- nehmer, verkaufte das Haus G 8, 26a mit dem dazu gehörigen Wirtschaftsinventar an die Eheleute Marius Schwarz, die bisher um 74,000 Mark. In dieser Wirtschaft kommt Bier auf der Badischen Brauerei zum Ausschank und wurde der Kauf durch Geschäftsführer G. Dießbach, Werderstraße Nr. 7 abgeschlossen.

• **Von schweren Gewittern** wurde das badische Ober- land heimgesucht. Es liegen folgende Nachrichten vor: Holzhausen (Amt Emmendingen), 18. Juli. Gestern Abend stand ein fürchterliches Wetter über unserer Gemarkung. Zuerst kam ein ganz gewaltiger Sturm, welcher den Staub auf der Straße wie häckerholts Rauchwolken in die Höhe peitschte, Thürten und Fenster aufriß, das so wenige Volt noch vollends von den Bäumen schüttelte und an denselben ziemlich große Äste abknickte. Auf dieses folgte ein Rollen und Donnern, vermischt mit immerwährendem Plitzen. Der gewünschte Regen fiel nur sehr sparsam. Der Sturm hat den Obstbäu- men und dem Getreidefeld bedeutend geschadet. — Elzach, 18. Juli. Gestern Abend jag ein schmerzliches Gewitter über unser Thal. Der Blitz schlug in den Bauernhof des Ch. G. Schuler in Glach und traf die am Ofen sitzende Untermaße, welche sofort todt war. Auch die zweite Maße lag auf einer Seite schwere Wundwunden davon. Das Vieh konnte geredet werden bis auf eine große Anzahl Schweine. — Elzach, 18. Juli. Die gestern herrschende, unerträgliche Hitze brachte ein schweres Gewitter, das sich durch heftige, elektrische Entladungen und einen sturmtigen Wind auszeichnete, während nur wenig oder kein Regen fiel. Am Bohlhans des Hofbauers Josef Schwenemann richtete eine Art Windhose großen Schaden an. Auch sonst verursachte das Unwetter bedeutende Verheerungen.

• **Eine Denunziation aus Pache** verübte im Januar d. J. der Kustler Karl Reichert gegen den Unteroffizier Futterer von der 14. Compagnie des hiesigen Grenadier- Regiments dadurch, daß Reichert in einem Brief an das Regiments-Commando den Unteroffizier verdächtigte, derselbe habe sich im Dabergerhof ohne Urlaub aufgehalten und sei derartig betrunken gewesen, daß er in der Stube herum- gelungelt sei. Ueberhaupt seien bei Futterer derartige Vor- kommen nichts Außergewöhnliches. Sämtliche verhörten Zeugen bezeugten das Gegenteil. Das Gericht verurtheilte den Denunzianten Reichert zu 4 Wochen Gefängnis.

• **Selbstmord.** In der hiesigen Neckarbrücke wurde heute Morgen der Arbeitsrod und Gut eines Längers ge- funden, die auf einen Selbstmord schließen lassen. Näheres ist noch nicht bekannt.

Pfälzisch-Bessische Nachrichten.

• **Mühlbach, 18. Juli.** Ein gräßliches Unglück überfuhr den Arbeiter Wendel in der Süddeutschen Metallwaaren- fabrik vormals Deutsch u. Co. hier. Derselbe kam einer Ma- schine zu nahe, ein Arm wurde ihm buchstäblich vom Leibe gerissen. Der Unglückliche, Vater von fünf Kindern, liegt hoffnungslos darnieder.

Sport.

• **Konkurrenzradfahrt.** Am vergangenen Sonntag ver- anstaltete der Radfahrer-Verein Mannheim (Vereinslokal im Scherfeld) unter seinen Mitgliedern eine Konkurrenzradfahrt nach Bandau über 34 Kilometer. Gemeldet waren 11 Fahrer, 11 sind indessen nur in Konkurrenz getreten. Das Resultat war folgendes: 1. G. Edelmann in 2 Stunden 14 Min. (ohne Vorgabe). 2. R. Mann in 2 Std. 14 Min. 1 Sek. (ohne Vorgabe). 3. G. Krämer in 2 Std. 16 Min. 12 Sek. (2 Min. Vorgabe). 4. P. Edelmann in 2 Std. 30 Min. (6 Min. Vorgabe). Die gefahrenen Zeiten dürften in Anbe- tracht des am genannten Tage herrschenden starken Gegen- windes als vorzügliche zu bezeichnen sein.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

• **Darmstadt, 20. Juli.** Prinzessin Victoria von Battenberg traf heute mit Kindern und der Prinzessin Elisabeth, von Schloß Heiligenberg kommend, hier ein, um mit dem Großherzog heute Mittag nach Schloß Wolfsgarten zu übersiedeln. Der Großherzog und Prin- zessin Victoria wohnen morgen Sonntag einer Händel- aufführung in Mainz bei.

• **Köln, 20. Juli.** Der „Köln. Zig.“ wird aus Brüssel gemeldet: Verschiedenen Nachrichten zufolge sind in den Bezirken des Aruimi erste Unruhen der Ein- geborenen gegen die Beamten des Congo-Reiches ausge- brochen. Lieutenant Beck wurde zur Niederwerfung der- selben abgeleitet.

• **München, 20. Juli.** Der vor einigen Tagen als vermüth gemeldete Tourist Hofmann aus Frankfurt a. M.

ist von einem Ausflug nach Innsbruck gestern wohl- behalten in Parientischen angekommen.

• **Kattowitz, 20. Juli.** In der Gächtingergrube sind gestern drei Bergleute durch Abfallen von Gestein ver- unglückt. Einer wurde sofort getödtet, zwei sind schwer verletzt.

• **Neudöburg, 20. Juli.** Gestern schlug der Blitz während eines starken Gewitters in das hier formirte Lehrbataillon ein, das unter Lieutenant Reich auf dem Exercierplatz seine Übungen abhielt. Der Blitz schlugerte zwei Glieder zu je sechszehn Mann nieder. Ein Gefreiter ist todt, vier Lehrer liegen schwer verletzt dar- nieder.

• **Brüg, 20. Juli.** Angeblich infolge Schwem- mlandes sind am Annahäfer-Schacht bei Brüg in der Nacht 3 Häuser eingestürzt und spurlos in der Erde verschwunden. Die Häuser waren rechtzeitig geräumt. Soweit bisher bekannt, ist Niemand verunglückt.

• **Belgrad, 19. Juli.** Die Stupchina nahm mit 164 gegen 54 Stimmen die Konversionsvorlage auf Grund der Generalsdebatte an.

• **London, 20. Juli.** Bisher wurden gewählt: 318 Unionisten, 84 Liberale, 6 Parnelliten, 44 Anti- parnelliten und 2 Arbeitercandidaten. Die Unionisten gewannen 69, die Liberalen 14 Sitze.

• **London, 20. Juli.** Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tang: werden die deutschen Kriegsschiffe so lange in den marokkanischen Gewässern verbleiben, bis die Antwort des Sultans auf die For- derungen Deutschlands in Tanger eingetroffen ist. Die Antwort wird in ungefähr 20 Tagen erwartet. Sollte nicht vollständig Genugthuung gewährt werden, so würden energische Schritte erfolgen. Deutschlands Verhalten wird von den fremden Anfassigen gebilligt.

• **Sofia, 20. Juli.** Die „Agence Balkanique“ ist ermächtigt, zu erklären, daß die Depeschen, welche in auswärtigen Blättern veröffentlicht wurden und denen zufolge in Bulgarien die Ueberzeugung Platz greife, daß es für den Fürsten unmöglich sei, nach Bulgarien zurück- zukehren, und daß man die Abdankung des Prinzen sowie die darauffolgende Proklamirung der Prinzen Boris unter russischer Regenschhaft erwarte, nicht von Sofia ausgegangen und dem Inhalte nach unbedingt falsch seien. Bulgarien sei niemals ruhiger in Bezug auf seine öf- fentliche Meinung und das Land überhaupt niemals weniger aufgeregt gewesen als wie jetzt.

• **Sofia, 20. Juli.** Unter den Beileidsbezeugungen für Stambulow befinden sich auch solche vom Kaiser Franz Joseph und der italienischen Regierung. Gestern Nachmittag überreichte der Adjutant des Prinzen, Ober- leutenant Markow, der Schwester Stambulows, Frau Ruzikow, im Auftrag des Prinzen einen prachtvollen Kranz. Letztere verweigerte die Annahme im Namen der Familie und erklärte, Stambulow habe sterbend auch den Prinzen für seinen Tod verantwortlich gemacht. Wie verlautet, sind die Kränze des Königs von Serbien und der serbischen Regierung unterwegs.

• **Petersburg, 20. Juli.** Der russische Antheil der chinesischen Anleihe ist schließlich überzeichnet worden. In Frankreich wurde die Anleihe 15 Mal überzeichnet.

• **Petersburg, 20. Juli.** Beim Empfange in Peter- hof sprach die bulgarische Deputation dem Kaiser das innige Bedauern über das Hinscheiden des Kaisers Alexander III. und zugleich darüber aus, daß das bulgarische Volk nicht gleich beim Hinscheiden Alexanders III. dem jungen Kaiser sein Mitgefühl hätte ausdrücken können. Der Kaiser hat darauf geantwortet: er habe an der Anfrichtigkeit der Gefühle des bulgarischen Volkes nie gezweifelt und werde demselben auch in Zukunft seine Protektion gewähren.

• **Petersburg, 20. Juli.** Die bulgarische Deputation wird morgen Abend 9 Uhr die Heimreise antreten und zwar über Moskau.

• **Petersburg, 20. Juli.** Ueber den Empfang der bulgarischen Deputation in Peterhof am 17. d. Mts. liegen noch folgende Nachrichten vor: Die Deputation wurde auf dem hiesigen baltischen Bahnhofe von dem Chef der Expedition der ceremoniellen Angelegenheiten Konjar empfangen, welcher mit der Deputation in einem Salonwagen nach Peterhof reiste. Von dem dortigen Bahnhof begab sich die Deputation in Hofequipagen nach dem großen Palais, wo sie von dem genannten Hofbeamten in den Thronsaal geführt wurde, wo sie die Ankunft des Kaisers erwarteten. Der Flügeladjutant du jour, Fürst Weronzoff-Doschkow, führte sodann den Metropolit Clement zum Kaiser, der ihm eine längere Audienz gewährte. Im Verlaufe der Audienz segnete der Metropolit den Kaiser mit einem goldenen Jesus- bilde. Darauf begab sich der Kaiser in Begleitung Clements nach dem Thronsaal, wo letzterer dem Kaiser die Mitglieder der Deputation vorstellte. Der Empfang war herzlich und übertraf alle Erwartungen. Später wurden alle Mitglieder zum Dejeuner im großen Palais eingeladen.

Die Fabrikate der Firma Otto Derg & Cie., Schuh- fabrik Frankfurt a. M., überreffen die beste Naaharbeit in Bezug auf Haltbarkeit und Eleganz und sind nur Weniges theurer als andre minder gute Waare. Für Mannheim und Ludwigshafen Kleinverkauf bei Georg Hartmann, Schuh- geschäft E. 4, 6, am Fruchtmarkt untere Ecke (Telephon 443.) 69988

Verschiedenes.

• **Gefährliche Ballonfahrt** Die „Baller Nachrichten“ melden: Am Sonntag flog von Dijon aus ein Luft- fahrer Chrenay mit seinem Ballon, der bei dem stürmischen Wetter zuerst in der Richtung gegen den Jura ging; dann trug ihn der Ballon gegen Weisort und Mühlhausen und schließlich an die Schweizergrenze gegen Basel. Verschiedene Ver- suche, zu antern und Boden zu fassen, wurden durch den stark wehenden Wind aber nicht wie verhinbert und schließlich, als es vermittelst herbeieilender Landwehner anelana den Ballon

zum Stehen zu bringen, fanden die erschrockenen Bauern den Beifall in Folge des Passirens von Wäldern und Obstgärten in zu tiefer Lage mit blutüberströmtem Angesicht und anderen Verletzungen. Als der Lustschiffer endlich auf den Boden sprang, wobei er sich auch noch einen Fuß verstauchte, sagte abermals ein Sturmwind den Ballon, entriß ihn den Händen der erschrockenen Bauern und entführte ihn in der Richtung gegen den Bodensee und Tyrol. (Wie es scheint, ist dieser Ballon derselbe, der im Bayerischen gefunden worden ist.)

Ein Vollgast und seine Gefangene. Aus Paris, 17. Juli, wird berichtet: Der Polizeipräsident Capiaumont, eine ehemalige Wasserratte, kam gestern auf dem Seinedampfer mit einer Frau Decker aus Boulogne zurück, die er ins Gefängnis einzuliefern hatte, wo sie zehn Tage für Beamtenbeleidigung absitzen sollte. An der Concordebrücke sahen die Passagiere des Dampfers sich ein Individuum ins Wasser stürzen, das verweilt mit den Wellen rang. In Capiaumont regte sich das alte Seebärenherz, er sagte zu Frau Decker: „Wenn ich allein wäre, würde ich mich unverzüglich ins Wasser werfen und den Unglücklichen retten.“ Diese erwiderte: „Opfern Sie sich, ich werde Sie bei der Haltestelle des Justizpalastes erwarten und schwöre Ihnen, nicht auszuweichen.“ Daraufhin sprang Capiaumont ins Wasser, nachdem er seine Oberkleider seiner Gefangenen anvertraut hatte. Er mußte einige Male tauchen, und war schon so glücklich, den Bergweiselten bei den Kleidern zu fassen, als eine Rettungsboje so heftig gegen ihn aufsprang, daß er den Selbstmörder wieder fahren lassen mußte. Auf's Neue tauchte der Unerschrockene, aber vergeblich. Seine Kräfte waren völlig erschöpft und man hatte alle Mühe, den braven Mann auf einen Kahn zu ziehen, der zu guter Letzt noch beinahe von einem aus der anderen Richtung kommenden Dampfer überfahren worden wäre. Die Menge bereuete dem Retter eine herzliche Ovation, aber dieser war untröstlich darüber, den Unglücklichen nicht gerettet zu haben. Er machte sich aber nun eilends nach der Haltestelle des Justizpalastes auf, wo er denn auch die Frau Decker, ihrem Worte getreu, harrend vorfand. Sie überreichte ihm seine Oberkleider, in deren einer Tasche sich der gegen sie erlassene Haftbefehl befand. Sie wurde vor den Chef der Sicherheitspolizei geführt, der von ihrer Ehrlichkeit und Treue dem gegebenen Worte so gerührt war, daß er sie sogleich provisorisch in Freiheit setzte und ihr selbst die Mittel und Wege angab, um das gegen sie in communiaciam gefällte Urtheil umstoßen zu lassen, wobei er gleichzeitig versprach, zu ihren Gunsten wirken zu wollen. Für den wackeren Capiaumont hat der Polizeipräsident eine Rettungsmedaille verlangt.

Die Wasserfahrt per Luftballon. Als der Lustschiffer Lauritz Johannsen am Sonntag Abend vom Kopenhagener Tivoli mit seinem Ballon aufstieg, nahm er den englischen Lustschiffer Mr. Royal als Passagier mit. Der letztere hat selbst einige hundert Ballonaufstiege in Amerika unter dem größten Theil von Europa ausgeführt. Nachdem er die begeistertsten Schilderungen der Weltpresse von dem schönen Derselben gelesen, bekam er Lust, denselben aus der Vogelperspektive zu betrachten. Allerdings ahnte er nicht, daß er auf der Tour in näheren Rapport mit den Fischen als mit den Vögeln kommen sollte. Der Ballon stieg zu einer beträchtlichen Höhe und befand sich bald über der Insel Saltholm. Da Royal gern noch an demselben Abend nach Kopenhagen zurückkehren wollte, beschloß Johannsen, die Verbindung zu versuchen. Aber sie glückte nicht. Eine niedrigere Windrichtung führte den Ballon von der Insel fort, und es mußte Ballast ausgeworfen werden, um ihn wieder zum Steigen zu bringen. Der Ballon hob sich und wurde wieder über die Insel getrieben. Nochmals wurde ein Landungsversuch gemacht und wieder führte ein niedrigerer Wind den Ballon fort. Royal schlug vor, sich ins Wasser unweit des Strandes niederzulassen, aber diesem Vorschlage widersetzte sich Johannsen, der es für ganz unwahrscheinlich hielt, daß sich auf der Insel Boote befänden, welche wirksame Hilfe bringen könnten. Er setzte seine Hoffnung darauf, der schwebelnde Kiste so nahe als möglich zu kommen. Der letzte Ballast wurde über Bord geworfen. Wieder stieg der Ballon, aber nicht genug, und man war gezwungen, Ruder und Antertau zu tappen. Die Lustschiffer hörten das plätschernde Geräusch, als die beiden Gegenstände in den Wellen verschwanden. Inzwischen war das Ventil geöffnet worden, es ist in solchen Fällen nicht mehr vollkommen dicht. Ein Theil des Gases war verbraucht, noch mehr strömte aus, als man anderthalb Meilen von der schwedischen Küste entfernt war, entschloß sich Johannsen, auch die Gondel zu opfern. Er und Royal krochen in den Ring hinauf, und kaum hatten sie darin einen festen Halt gewonnen, als sie ihre erste Tauche bekamen. Hinunter sausten sie ins Wasser und flogen wieder in die Höhe. In völlig durchdrungenem Zustande bemühten sie sich, die acht Stricke, welche den Korb hielten, mit einem Taschenmesser zu zerschneiden. Hinunter flog die Gondel, in die Höhe der Ballon. Aber nur wenige Augenblicke. Nachdem er sich etwa 100 Fuß erhoben; kam er wieder und die Lustschiffer erhielten ihre zweite Tauche. Von jetzt ab war die Reise eine Reihe von Sprüngen durch das Wasser. In getrümmter Stellung hängend klafften Johannsen und sein Begleiter wenigstens hundert Mal in das nasse Element hinein und hoben ihre Köpfe, die vom Salzwasser trocken, immer wieder in die Höhe. Johannsen wurde bei dieser Schaukeltour durch die Wogen von einem solchen Galgenhumor ergriffen, daß er unwillkürlich Hurrah rief, wenn er den Kopf zum Wasser hinausstreckte und Athem schöpfen konnte. Aber so weit er sehen konnte, war kein Fahrzeug zu erblicken, weder ein Dampfer, ein Segler, noch ein Boot, und zweifellos würde auch kein Schiff im Stande gewesen sein, den Ballon aufzufangen, der seine Passagiere mit fabelhafter Schnelligkeit durch die Wogen zog. Endlich befand sich der Ballon nur ein paar hundert Ellen von der Küste, und Johannsen, dem die Gefahr bedenklich vorkam, welche unter solchen Verhältnissen mit einem Steepeschiffe über den Erdboden verbunden ist, beschloß, lieber das letzte Mittel im Wasser anzubringen. Kurz entschlossen öffnete er das Ventil. Das Manöver glückte vollkommen. Vom Lande aus war der Ballon und die Gefahr der Reisenden bemerkt worden. Der Ballon machte noch einen letzten schwachen Sprung, dann schlug er unmittelbar an der Strandlinie auf festen Boden, eine Menge Hände griffen zu, die Lustschiffer waren gerettet. Der Ballon war bei Herxöbel, einige Meilen nördlich von Malmö, gelandet. Während Johannsen sich wohl befand, war Royal im höchsten Grade ermattet. Die ganze Reise vom Aufstieg bis zur Landung hatte eine Stunde in Anspruch genommen.

Räuber in der Romagna. Man meldet aus Faenza, daß Graf Ferniani mit seiner Tochter und seiner Nichte, der Gräfin Zuchini, von Räubern gefangen genommen wurde. Der Graf hatte in der Abendstunde eine Ausfahrt unternommen. Etwa 5 Kilometer vor der Stadt wurde der Wagen von sechs maskirten und bis an die Zähne bewaffneten Männern angehalten. Man zwang den Grafen und die beiden Damen auszusteigen. Als der Graf Widerstand zu leisten versuchte, erhielt er einen Dolchstoß in die rechte Hand. Die Räuber plünderten ihre Gefangenen völlig aus und befahlen dann dem Kutscher und der jungen Gräfin Ferniani, in die Stadt zurückzufahren und 50,000 Lire Lösegeld zu holen. Falls sie das Geringste verweigern würden, drohten die Räuber, den Grafen Ferniani und die Gräfin Zuchini niederzuschlagen. Aber der Ueberfall war von einigen Landleuten bemerkt worden, diese eilten, sich zu bewaffnen und Hilfe herbei zu holen. Als dies die Räuber gewahr wurden, ließen sie ihre Geiseln im Stiche und flohen mit den erbeuteten Werthgegenständen. Als die Gräfin Ferniani mit 7500 Lire Löse-

geld, die sie rasch zusammengerafft hatte, wieder auf dem Schauplatz erschien, fand sie ihren Vater und ihre Cousine schon befreit. Graf Ferniani spendete einen guten Theil des Lösegeldes seinen muthigen Befreier.

„Ein feste Burg ist unser Gott!“

Erzählung aus dem Kriege 1870/71 von J. Steinbeck. (Fortsetzung.)

„Als nun gar vor drei Tagen nach einer entsehligen Orgie, die fast bis an den hellen Morgen dauerte und deren wüthender Lärm bis in unsere Gefängnis hinüber schallte, gegen Morgen, sei es durch die Unachtsamkeit, sei es durch die Böswilligkeit und Uebermuth der Trunkenen eine Feuersbrunst ausbrach und das Hauptgeschloß nebst dem einen Seitenflügel in Asche legte, weil Niemand daran dachte, zu löschen oder zu retten — da war unseres Bleibens nicht länger an dieser Stätte des Unheils und die Marquise selbst war die erste, die auf Flucht drang. Pierre besorgte einen offenen Bauernwagen aus dem Dorfe und während die Flammen aus dem Dachstuhl des alten Schlosses zum leicht grauenenden Dezemberhimmel emporzuschlugen, verließen die Frau Marquise mit ihrem kaum genesenen Sohne, Pierre und ich das Schloß, in welches die junge Frau vor fünf Jahren mit so viel Hoffnungen und Träumen von Glück eingezogen war. „Wohin, gnädige Frau?“ fragte ich die Unglückliche, die halb bewußtlos neben mir saß und nur krampfhaft ihr Kind an die Brust drückte. Sie schüttelte stumm das Haupt, und da gab ich, Eurer gedenkend, die Lösung: Nach Orleans! Pierre wollte Einwendungen machen, da führen wir dem Feinde gerade entgegen, ich aber meinte, das schade nichts, denn da seien wir am ehesten und besten in Sicherheit. Solch' eine Furcht hatte mich vor den zügellosen Landkneuten gepackt, während ich den ersten Deutschen das Vertrauen schenkte, daß sie wehrlosen Frauen und einem Kinde und Greise, nichts zu Leide thun würden. Und dies Vertrauen hat mich nicht getäuscht. Zwar wurden wir enbloße Male angehalten und examinirt, aber Niemand begegnete uns roh und unanständig, und zuletzt stellte ein höherer Offizier uns einen Paß aus, mit dem wir sicher bis an die französischen Vorposten und dann bis hierher gelangten. Es war die höchste Zeit. Die Marquise ist durch die vorher gegangenen Aufregungen und den Strapazen der dreitägigen Reise bis auf's Aeußerste erschöpft, ihre Nerven sind fürchterlich angegriffen, und ich fühle mich nicht minder mitgenommen.“

„Armes Kind! Arme Frau!“ sprach Meister Denfert beklommen, „ich fürchte, Ihr seid hier vom Regen in die Traufe gekommen, denn, was Ihr durchgemacht, steht uns, wenn mich nicht Alles täuscht, im vergrößerten Maßstabe hier bevor.“

„So glaubst Du, Vater, daß Orleans — —?“

„Zum zweiten Male verloren gehen und den Feind in seinen Mauern sehen wird. Ja, das glaube ich leider, — Frankreichs Söhne sind entartet und zuchtlos geworden, Deine Erzählung hat es mir auf's Neue bewiesen.“

Wirrer Lärm und hallendes Getöse von der Straße her unterbrachen den Sprechenden. Ein Knäuel wild schreiender und gestikulirender Menschen, aus dem einige Uniformen hervorleuchteten, wälzte sich die Straße heraus. Wüthes Geschrei und Gejohle, dazwischen einzelne Rufe, wie „Verrath!“ Wir sind verkauft! An die Laterne mit den Verräthern!“ tönten zu den Laufenden herüber.

„Da hast Du die Bestätigung eher, als ich es selbst glaube“, meinte Denfert mit verächtlichem Lächeln. „Das sind unsere Muthhelden von gestern und vorgestern, die nun geschlagen zurückkommen. Natürlich sind sie verrathen und verkauft.“

Damit verließ er die Stube, um den unerwünschten Antommittungen entgegen zu gehen und Näheres zu erfahren, die Frauen aber blicben mit angstbepflanzten Herzen zurück.

III.

Im weiten Bogen um Orleans lagerten am Abende des 2. Dezember die deutschen Truppen. Der Tag war blutig gewesen und hatte auf beiden Seiten viele Opfer gefordert. Die Bayern hatten bei Loigny harten Stand gegen die französische Uebermacht gehabt, bis die kräftigen Weckenburger und Hanseaten ihnen zu Hilfe eilten und den Feind zum Rückzuge nöthigten.

Ebenso hatten die Weimaraner ihren Gegner gefunden und nur der kräftigen Unterstützung ihrer zahlreichen Kavallerie hatten sie es zu danken, daß sie am Abende doch den Sieg in Händen hielten und den tapferen Gegner bis hinter Arcenay zurückwarfen. Ja, tapfer hatte sich die Armee Aurelles de Palabine gehalten, das mußte ihr auch der Feind lassen soweit sie aus regulären Regimentern bestand. Als die Herren Mobilgardisten und Franktireurs hatten an diesem Ruhme keinen Antheil, sie hatten wohl kaum eine Salve abgewartet, sondern gleich ihr Heil in der Flucht gesucht. So hatten die Deutschen denn auch wieder 2000 unverwundete Gefangene am heutigen Tage gemacht.

Nun war die Nacht gekommen und die Wachtfeuer lohten überall auf. Aber meist ging es nicht lärmend und lustig an ihnen zu, wie sonst wohl, sondern mit der Nacht hatte sich der bleierne Schlaf der Ermattung nach dem angestrengten Tagewerk auf alle diejenigen gelagert, welche nicht die eiserne Pflicht des Dienstes nach erhielt.

Vor den Schlafenden, zu deren Bewachung und Dedung, standen die Doppelposten der Infanterie und lugten, das Gewehr schlüßfertig im Arme, angestrengt in das Dunkel der Nacht hinaus, und hielten die Bedekten der Reiterei, Ross und Reiter, unbeweglich und lautlos, als wären sie aus Stein gemeißelt.

Wenige hundert Schritte hinter ihnen hatten sich in einer Terrainspalte, hinter einer Hecke, oder, wo das gute Glück es gab, in einem verlassenem Gehölze die Feldwachen eingeküsst.

Ganz am rechten Flügel der deutschen Aufstellung hielt ein Zug des 4. Manenregiment unter Lieutenant v. Hochfeld die Feldwache; Pferde und Mannschaften hatten vor dem heftig schneidenden Ostwind Schutz am Abhange eines kleinen Lannengehölzes gesucht, während die Vorposten auf freiem Felde schutzlos allen Unbilden der Witterung preisgegeben waren. Der Wachthabende hatte jedoch seine Postenkette revidirt und kehrte nun zu dem Gros seiner Mannschaft zurück. Ein älterer Unteroffizier trat ihm entgegen: „Herr Lieutenant, es sind zwei Kochgeschirre voll Brantwein für die Mannschaften gekommen und auch etwas Kognal für den Herrn Lieutenant — Herr Stabsarzt Doktor Senben schickt ihn!“

„O, das ist gut, Kunge! Vertheilen Sie den Brantwein sofort an die Leute, aber vergessen Sie mir vor allen die Manen auf Posten nicht — die brauchen ihn am nothwendigsten. Es ist bitter kalt. Und den Kognal für mich schicken Sie mir auch gleich — mich friert die Seele im Leibe. Haben wir garnichts für die Säule?“

„Weider nichts“, meinte der Unteroffizier achselzuckend. „Das arme Vieh — seit zwölf Stunden unter dem Sattel und nun nichts zu fressen. Vor 4 Uhr werden wir nicht abgelöst und jetzt ist es 11 Uhr. Ist die Patrouille zurück?“

„Zu Befehl, nein!“

Mit einem hörbaren Seufzer wandte sich der Lieutenant ab und der Stelle zu, wo auf wollenen Decken ein möglichst geschützter Sitzplatz für ihn eingerichtet war. Sein Herz war ihm schwer und bitterer Anmuth lastete auf ihm. Nicht seine augenblickliche Lage mit ihren Strapazen und Entbehrungen, auch nicht die etwa ihm drohende Gefahr waren es, die jenen Seufzer erpreßt hatten, sondern das Schicksal seines guten und treuen Burschen Georg, über das er seit heute Morgen im Ungewissen war und nun anfang, die allergrößten Besürchtungen zu hegen. Hochfeld machte sich selbst bittere Vorwürfe, daß er den Bitten des Burschen nachgegeben und ihm zu der abenteuerlichen Fahrt, die jener vor hatte, Genehmigung und Urlaub gegeben hatte.

Auf seinen Kreuz- und Querritten war das 4. Manenregiment gestern Abend in ein Dorf gekommen, das von Schloß Chaumont nur etwa zwei deutsche Meilen entfernt lag. Bei den Namen „Chaumont“ war eine Fluth von Erinnerungen in der Seele des jungen Offiziers aufgetaucht, welche die schnell wechselnden Eindrücke des Feldlebens fast schon in Vergessenheit gebracht hatten. Er sah sich wieder am Harmonium sitzen und zum Choral prälabiren, dann schwebte die Erscheinung der schönen Schlossfrau, wie von überirdischem Glanze umstrahlt, vor ihm auf. Nun sah er sich mit dem treuen Georg in die Nacht hineingaloppiren, um Rebizin für den kranken Knaben jener Frau zu holen, die lärmenden Auftritte des Böbels in jener Stadt und mitten dazwischen die imponirende Gestalt des Schlossherrn standen lebendig vor ihm.

Zuletzt sah er sich blutend und halb ohnmächtig vom Pferde sinken und acht Tage später an der Bahre des menschlich erschossenen Schlossherrn die wunderschöne Frau, die es ihm angethan, in Wittventrauer vor ihm stehen. Als der junge Offizier so weit in seinen Erinnerungen gekommen, zog er, da er allein war, eine kleine Brieftasche aus der Brusttasche und schaute mit verklärtem Angesicht auf die mit gelber Seide dareingelegten Worte:

„Ein feste Burg ist unser Gott.“

Aber gleichzeitig hatte sich auch leidhaftig die Gestalt seines treuen Georg vor ihm aufgepflanzt mit einem Gesichte, in dem eine flehentliche Bitte geschrieben stand.

„Herr Lieutenant!“

„Was willst Du, Georg?“

„Bon hier bis Chaumont sind es nur zwei Meilen und — — —“

„Und nun?“

„Und der Maire hier sagt, das Schloß ist in Flammen aufgegangen, die Franktireurs haben es angestekt und dann sind sie abgezogen. Die armen Frauenleute — verzeihen der Herr Lieutenant, daß ich die gnädige Frau Marquise so nenne, aber ich dachte —“

Der Lieutenant mußte lächeln, obgleich bei den Nachrichten aus Chaumont auch ihm siedendheiß geworden war.

„Nun, und was dachtest Du, Georg?“

„Daß ich mal rüber reiten möchte, wenn der Herr Lieutenant es erlauben“, plähte der ehrliche Bursche heraus, flehentliche Blicke zu seinem Herrn hinüberwendend, „und nach dem rechten sehen. Gefahr ist gar nicht dabei, Herr Lieutenant, und ich nehme den Hilbedrand mit, der geht gerne mit mir. Wir wollen auch ganz vorsichtig sein, aber der Maire sagt, die Franktireurs seien alle abgezogen. Erlauben es der Herr Lieutenant nur!“

Hochfeld hatte das Ansuchen rundweg abgeschlagen, denn er war sich seiner Verantwortlichkeit für das Leben der beiden Leute wohl bewußt. Aber Georg hatte nicht nachgelassen mit Bitten, und im eigenen Herzen hatte eine mächtige Stimme für ihn mitgebeten, denn auch den Offizier verlangte es gewaltig nach Auskunft über das Schicksal der Dame, die von Anfang an einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte und von der er meinte, daß sie als halbe Landsmännin ein besonderes Anrecht auf seinen Schutz habe. So hatte er endlich seine Einwilligung gegeben und gegen Morgen waren Georg und sein Freund, der Man Hilbedrand, aufgefessen und in der Richtung auf Chaumont davongetragen.

Bald darauf hatte das Regiment Ordre zum Weitermarschiren erhalten und war zum blutigen Tagewerk ausgezogen. Von den beiden Zurückgelassenen aber hatte im Laufe des Tages sich keiner wieder sehen lassen. Möglic, daß sie das Regiment nur verfehlt hatten, möglich auch, daß ihnen etwas Anderes und Schlimmeres

war. Der Lieutenant feufzte noch einmal über und bekommen. Georg war sein Jugendgefelle und ihm durch langjährige Gewohnheit, durch treu geleistete Dienste viele Jahre hindurch, wie ein Bruder, so lieb und theuer geworden. Obwohl der Burfche mit einem Verftändniff und Takt, das weit über feine Bildung hinausging, niemals die Grenze, die Stand und Lebensumftände zwischen ihm und feinem Herrn gezogen, überfchritt, und Hochfeld auch nicht der Mann war, fich zu Vertraulichkeiten feinem Diener gegenüber hinreichend zu laffen, fo beftand doch zwischen Offizier und Gemeinen, Herr und Diener, ein inniges Verhältniß, das man nicht anders als ein brüderliches bezeichnen konnte. Wenigftens war jeder von Beiden bereit, für den Andern fein Leben einzusetzen, und der Feldzug hatte auch Beiden schon Gelegenheit gegeben, diese Gefinnung durch die That zu beweifen.

Pferdegetrappel und Schnauben unterbrachen die Stille der Nacht und das Nachdenken des Offiziers. Gleich darauf meldete ein Gefreiter, das Pferd vorfchriftsmäßig am Hügel, fich als von Patrouille zurück.

„Dem Feinde ist weit und breit nichts zu fehen. Die Dorfchaft vor uns, ungefähr einen halben Kilometer weit, ist unbesetzt. Hafer und Lebensmittel gibt es da genug.“

„Nun, und von Georg und Hildebrand?“

„Keine Spur, Herr Lieutenant.“

Wiederum feufzte der Lieutenant und gab dann dem Sergeanten Runze den Auftrag, mit sechs Mann, wenn es ohne Lärm und Alarmirung gefchehen könne, einige Säcke Hafer und einige Brode in dem bezeichneten Dorfe zu requiriren.

Sergeant Runze mit feinen Leuten war davongewritten. Wiederum herrschte Dunkelheit und Stille ringsum und der Lieutenant fchickte fich eben an, die Ablösung der Posten vorzunehmen, horch! — da fielen Schüsse, einer, noch einer! genau in der Richtung, wohin Runz geritten und in welcher das Dorf liegen sollte. Der Lieutenant horchte gespannt — sollten dennoch trotz jener Meldung Feinde im Dorfe gewesen fein? Dann hatte Runz gemessenen Befehl, fich sofort zurückzuziehen, jedenfalls mußte er sehr bald zurück fein oder doch Meldung fchicken. Und richtig, da kam schon Pferdegetrappel die leichte Knüde heran und eine gedämpfte Stimme fragte: „Wo ist der Herr Lieutenant?“

„Was gibts, Rose?“ ruft der Lieutenant, der feinen Mann an der Stimme erkennt.

„Meldung von Patrouille. Sergeant Runze hat das Dorf von Franzireurs besetzt gefunden und läßt sagen, daß er fich wohlbehalten auf Feldwache zurückzieht. Er muß gleich hier fein.“

„Na, Rose, und wie steht mit dem Proviant?“

„Gut Herr Lieutenant. Wir haben gleich im ersten Gehöft vier Sack Hafer gefunden, den bringen sie mit.“

„Nun, das ist wenigstens etwas. Sonst noch was Neues?“

„Ja, Herr Lieutenant. In dem Stall, in den ich eingedrungen war, fand ein preußisches Manenpferd.“

„Rose, Kerl, sind Sie toll? Ein preußisches Manenpferd?“

„Ja, Herr, es war unsere Molly, ich habe es genau gefehen.“

Der Lieutenant stöhnte laut auf; die Molly war das Pferd, das Georg bei feinem Fortgange geritten hatte — so war der brave Burfche in die Hände der Franzireurs gefallen, gefangen genommen oder schmählich getödtet, einen unrühmlichen Tod durch Mörderhand gekostet. Und wer war Schuld daran? Er, Hochfeld, er hatte seine Einwilligung zu jenem verwegenen Ritte gegeben, er war derjenige, der die Verantwortlichkeit für das Gefchehene ganz allein trug. Was nun? Sein erster Gedanke war, den Zug aufhören zu lassen und wie ein Sturmwind in das Dorf zu brausen, und wenn möglich, Georg und dessen Kameraden Hildebrand zu befreien, wenn das unmöglich, seinen Tod furchtbar zu rächen. Schon hatte er das Commando zum Aufstehen auf den Lippen, aber der zweite Gedanke hemmte seine Stimme. Er dachte an seine Pflicht, die ihm befahl, auf den angewiesenen Posten zu bleiben und, wenn er angegriffen würde, fich langsam auf die Truppen hinter ihm zurückzuziehen, jede angreifende Bewegung aber zu unterlassen. Nein, die Feldwache durfte ihre Posten nicht verlassen, aber vielleicht konnte er selber hinüberreiten, um fich Gewißheit zu verschaffen! — Auch das verwarf nach wenig Augenblicken Nachdenkens sein Verstand. Einmal wäre es eine Pflichtvergessenheit sonder Gleichen gewesen, wenn der Kommandirende einer Feldwache seine Stellung und seine Deute ohne den allerwichtigsten Grund verlassen hätte, sodann konnte es ihm und Georg, angenommen, daß dieser in den Händen der Feinde war und noch lebte, nichts nützen, falls er mitleidig sein Leben ein und sich in Gefahr setzte, das Loos jenes zu theilen. Der Lieutenant kämpfte einen schweren Kampf zwischen Neigung und Pflicht, aber nur einige Augenblicke, dann siegte die letztere. Seine Lippen murmelten: „Armer Burfche, armer Georg?“ dann wandte er sich dem eben zurückkehrenden Sergeanten Runze und dessen Meldung zu.

Der alte, erfahrene Patrouillenföhre hatte sich dem Dorfe mit aller vorgeschriebenen Sorgfalt und Vorficht genähert, war aber, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken, bis zu dem ersten Gehöft gelangt. Hier hatten drei seiner Leute das Fouagierungswert begonnen, während Runze selbst mit den zwei Leuten im Sattel blieb und für alle Fälle den Rückzug deckte. Das war wahrscheinlich ihre Rettung gewesen. Denn schon nach 10 Minuten, als Runze zur Rückkehr drängte, waren plötzlich aus den Gehäuden vor ihnen jene Schüsse gefallen, die der Lieutenant in der Stille der Nacht vernommen, und wohl zu 20—30 Gefellen hatten sich den preußischen Reitern mit Geschrei in den Weg geworfen. Einige Säbelhiebe hatten die Bande gesprengt und die Bahn frei gemacht, dabei hatte

Runze einen der lautesten Schreier an dem Kragen gepackt und trotz alles Sträubens mit sich geschleift. So waren sie unverfehrt und unbehelligt mit guter Deute an Hafer wenigstens zurückgekehrt.

„Und der Gefangene? Sie haben ihn hoffentlich nicht laufen lassen?“

„Nein, Herr Lieutenant, den müssen Rose und die übrigen noch bei sich haben.“

„Föhren Sie mir den Mann sofort hierher.“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant.“

„Apropos, Sergeant, was ist es mit der Meldung des Rose, daß er unsere Molly dort im Stalle gefehen haben will?“

„Ja, Herr Lieutenant, gefagt hat er es mir auch. Das war aber gerade in dem Augenblicke, wo die Schüsse fielen, und da habe ich weiter keine Rücksicht darauf genommen.“

„Also doch! Schicken Sie mir den Franzosen!“

Der Mann wurde mehr herbeigeföhrt, als geföhrt. Augenscheinlich befürchtete er, daß sein letztes Stündlein gekommen sei und daß ihm im nächsten Augenblicke eine preußische Pistolenkugel das Hirn zerfchmettern würde. Sein Gewiffen mocht ihm sagen, daß er solches Schicksal verdient habe; jebenfalls stand er zitternd und zähneklappernd — nicht vor Frost, denn der Schweiß troff ihm in Strömen von der Stirne — vor dem Offizier.

Daß dieser ihn in seiner Landessprache zwar kurz und gemessen, aber nicht barsch anredete, gab dem Franzosen einen Theil des Muthes zurück. Nun konnte er sich doch vertheibigen, und alsbald sprudelte und hastete eine Fluth von Redensarten auf den Lieutenant ein, welcher dieser erst nach einigen Momenten wehren konnte.

„Monfieur, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, antworten Sie auf meine Fragen. Was sind Sie?“

„Mein Herr Kommandant, ich bin Soldat, Franzireur der Vengeurs de la patrie.“

„Also Mitglied jener Räuberbande, die den Marquis von Chaumont ermordet und sein Schloß angezündet haben.“

Der Franzose fuhr entsetzt zurück. Solche Kenntniffe ihrer Heldenthaten hatte er nicht erwartet. Verwirrt stammelte er einige Worte. Der Lieutenant schnitt ihm das Wort ab.

„Lassen Sie das. Sie sehen, ich bin gut unterrichtet. Ihr Leben ist mehr als einmal verwickelt und ich habe Befehl, jeden Ihres Gelichters sofort zu erschlagen. Wollen Sie jedoch sich retten, so geben Sie mir wahrheitsgetreue Antwort auf meine Fragen. Velleicht lasse ich dann Gnade für Recht ergehen und Sie laufen.“

„Fragen Sie, Herr Kommandant.“

„Also erstens: was ist aus der Frau Marquise von Chaumont geworden?“

„Sie hat sich mit ihrem Sohne und ihrer Dienerschaft geflüchtet, wie man sagt nach Orleans hinein. Bestimmtes kann ich nicht sagen.“

„Hat Ihre Truppe gestern einzelne preußische Mannen gefehen oder gar gefangen genommen? Sind diese todt oder lebendig in Ihren Händen?“

„Aus den Augen des Franzosen brach ein Strahl des Triumphes, den er sich selbst in dieser für ihn nicht sehr vortheilhaften Lage nicht versagen konnte.“

„Ja, gestern frühe meldeten unsere Vorposten, daß zwei preußische Mannen sich dem Orte Chaumont näherten. Da wir dieselben für die Spitze einer größeren Abtheilung hielten, so schossen wir nicht, sondern beschloffen, abzuwarten und nach Umständen zu handeln. Die beiden Mannen ritten in das Dorf hinein. Sie mußten bekannt darin sein, denn ohne zu fragen, ritten sie vor das Haus des Matre, worauf der eine sich aus dem Sattel schwang und eintrat. Diesen Augenblick benutzten wir, um von allen Seiten hervorjubringen. Das Pferd, auf dem der zweite Reiter saß, stürzte, von unsern Kugeln getroffen, zusammen, der Mann hätte sich auf das andere schwingen und davon galoppiren können, aber offenbar wollte er seinen Kameraden im Hause nicht im Stiche lassen. Beide fochten tapfer und es gelang uns erst nach längerem Kampfe, sie gefangen zu nehmen und sammt dem einen Pferde gefangen fortzuführen.“

„Wohin?“

„Zunächst in jenes Dorf da unten, in dem unsere Kompagnie die Nacht auf Wache bleiben sollte. Gegen Abend jedoch kam Befehl, die Gefangenen nach rückwärts abzulieferen.“

„Waren die Gefangenen bleisirt?“

„Etwas wohl, doch nicht schwer. Wenigstens konnten sie zu Fuß mit uns marschiren.“

„Und welches, glauben Sie, wird der Bestimmungs-ort der Gefangenen gewesen sein?“

„Orleans, ohne Zweifel, mein Herr. Alle unsere Gefangenen werden nach Orleans gebracht.“

„Ich darf mich auf Ihre Aussagen verlassen?“

„Auf Ehrenwort, Herr Kommandant!“

Der Lieutenant lächelte ein klein wenig verächtlich. Die theatralische Bewegung, mit der der Franzose diese letzte Phrase begleitete, war charakteristisch für den Mann, wie für die ganze Gesellschaft — hohles, fades, für gewöhnlich gutmüthiges und unschädliches Volk, das aber zur Bestie wird, sobald man die Leidenschaften in ihm aufstacheln.

„Sergeant Runze!“

„Herr Lieutenant!“

„Wir haben nicht einmal für uns etwas zu essen, geschweige denn für den Monfieur. Ich denke, wir lassen ihn laufen. Was ich von ihm wissen wollte, habe ich erfahren, und ich danke Ihnen, daß Sie mir den Mann mitgebracht haben. — Nun aber — was sollen wir uns mit ihm schleppen.“

„Wie der Herr Lieutenant befehlen.“

Dem guten Runze ging es offenbar gegen den Strich, daß er den Gefangenen, seinen Gefangenen, wieder laufen

lassen sollte. Indessen — was war zu machen? So löste er denn den Strick mit dem er fürsorglich die Hände des Franzosen auf dem Rücken zusammengebunden hatte, und mit einem knurrenden „Vite vite monsieur!“ versetzte er ihm noch einen freundschaftlichen Rippenstoß, dabei in die Dunkelheit hinausweisend. „Verstanden?“

Ob der Franzose verstanden hatte! Mit einem Sage war er davon, auf Nimmerwiedersehen.

Der Lieutenant blickte ihm sinnend nach.

„In Orleans also. Die Stadt umschließt nur die beiden Personen, an denen ich allein von den vielen Tausenden in Frankreich einen innigen Herzensantheil nehme. Meinen guten braven Georg und . . . Herr Gott, führe uns bald nach Orleans hinein!“

IV.

Wir machen inzwischen von dem Vorrathe des Erzählers, seine Leser bald hierin, halb dorthin zu führen, Gebrauch, und eilen dem lakmähigen, ruhigen und durch Nichts aufzuhaltendem Schritte der deutschen Heere, sowie der stürmenden Ungebuld des Herrn von Hochfeld voraus in das zum zweiten Male bedrohte Orleans. Meister Denfert hatte Recht gehabt. Wenn die franke Marquise und seine Tochter gehofft hatten, in Orleans und in seinem Hause Ruhe und Sicherheit zu finden, so waren sie von dem Regen in die Traufe gekommen. Die ganze Nacht vom 2. auf den 3. Dezember hatte das ungeordnete Zurückfluthen geschlagener und aufgelöster Heerestheile von der Armees Murelle's nicht aufgehört. Meist waren es Mobilgarden und Frontireurs, die mit ihren Großthaten prahlend und leichte Verbindungen mit Prahlerci zur Schau tragend, die Gassen und Straßen mit wüthem Lärm füllten, sich den Bürgern ohne Quartierbilligkeit, ohne Anwesenheit, einfach mit dem Rechte des Stärkeren in Haus und Hof in Quartier legten und stürmisch die beste Bewirthung und Pflege fordereten. Sie hatten ja für das Vaterland gekämpft und geblutet — wer wollte ihnen, den glorreichen Kämpfern für Frankreich, etwas, und sei es sein Leibes, verweigern? Daß sie dabei auf dem Rückzuge ober eigentlich auf der schimpflichen Flucht vor dem Feinde waren, störte diese Maulhelden wenig, natürlich waren sie verrathen, sie hatten wie die Löwen gekämpft, aber die Verräther, ihre Offiziere, voran ihr Obergeneral, hätten sie an die Maudits Prussiens verkauft. „An die Laterne mit ihnen! An die Laterne!“

So gellte es die ganze Nacht durch die Straßen von Orleans. Dazwischen kamen langezüge von wirklich und ernsthaft Verwundeten, Opfer der blutigen Kämpfe von gestern, sprengten Ordonnangen und Adjutanten in die Stadt, verließen Munitionskolonnen dieselben — kurzum es war ein tolles Treiben und ein Lärm, der selbst in die stille Krankenstube der Frau Marquise hineinschallte und die Kranken mehr als einmal aus ihrem leichten Schlummer angstvoll emporschrecken ließ. Und hätte der Lärm der Straße sie schlafen lassen, so war die Unruhe im Hause selbst mehr als genügend, ihre aufgeregten Nerven nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Denn um die Mitte der Nacht waren plötzlich 20 bis 30 unholde Gefellen dem Meister Denfert in's Haus gefallen, in denen er mit Schrecken seine alte Einquartierung erkannte. So schnell also waren seine Prophezeihungen in Erfüllung gegangen!

Denfert hatte gute Miene zum bösen Spiele gemacht und den lärmenden, trunkenen Menschen, die mindestens eine preußische Brigade aufgerieben, eine andere in die Flucht gejagt haben wollten, vorgefetzt, was Küche und Keller bot. Doch damit waren sie nicht zufrieden und hatten sich selber auf die Suche nach Fleisch und Wein gemacht. Sie waren auch vor die verschlossene Thüre der Frauen gekommen und hatten Miene gemacht, dieselbe zu erbrechen. Doch da war ihnen Meister Denfert, den wüthigen Schmiedehammer in der verzepigen Faust, entgegengetreten und hatte sie bedeutet, daß er dem Ersten, der es wage, franke Frauen in seinem Hause zu beleidigen und zu belästigen den Schädel einschlagen werde. Das hatte gefruchtet; schon war das Gefindel zurückgewichen und hatte sich mit dem anderwärts Erbeuteten vorläufig zufrieden gegeben. Aber sein Argwohn war erregt und witterte hinter den geschlossenen Thüren verborgene Schätze. Es war zu befürchten, daß bei der nächsten Gelegenheit und bei der geringsten Ausreizung die gierigen Menschen Gewalt anwenden und an den wehrlosen Frauen ihr Muthgen kühlten. Deswegen hatte Denfert sich schweren Herzens entschlossen, zwei der Woblois, die noch am meisten Ansehen unter ihnen hatten, in die Stube einzuföhren und sie durch den Augenschein zu überzeugen, daß nur zwei Frauen, davon die eine krank, und ein Kind sich hier verborgen hielten. Ob das Mittel helfen würde? Der Meister sah in dem kleinen Alkoven neben der großen Stube im Parlerre, inmitten der Seinigen — die Stube hatte er den Soldaten überlassen und sich auf den kleinen Raum zurückgezogen und wünschte das Tageslicht heran. Er sah in dem von Grobpaier erebten Sorgenstuhle, der heute seinen Namen mit mehr Recht als je trug, die Hand auf dessen breite Lehne gestützt und feufzte. Ach, er hatte recht Ursache dazu! Sein armes, heiliggeliebtes Frankreich, sein eigenes Schicksal und das der fremden, schönen, franken und unglücklichen Frau unter seinem Dache gaben ihm Grund genug. Was wird die nächste Zukunft bringen? Durch das Fenster schimmerte das graue fahle Licht des Dezembermorgens, auf der Straße war es still geworden. Wie ein überreizter Schlemmer allmählich in den Schlaf der Ermattung versinkt, hatte Orleans nach den Lärmigen und Orgien der Nacht endlich auf ein paar Stunden Ruhe gefunden. Denfert trat vor die Thüre seines Hauses, um die frische Luft des Wintermorgens einzunehmen.

Da gesellte sich seine älteste Tochter Marie, blaß, überwacht, mit hohlen Augen, in denen noch die kaum überstandene Angst bebte, zu ihm. Sie hatte geglaubt, die Stille im Hause benutzen zu können, um frisch

Wassers am Brunnen für die Kranke holen zu können. Nun freut sie sich, den Vater vor der Thür zu finden und ihm kindlich danken zu dürfen für den kräftigen Schutz, den er ihnen, ihr und vor Allem der über Alles geliebten Herrin, hatte angedehnt lassen. Denfert fuhr lieblosend mit der breiten Hand über den braunen Scheitel seiner Aeltesten, seines Lieblings, aber er sagte nichts, das Herz war ihm schwer, so standen sie beide, Vater und Tochter, Hand in Hand und schauten ernst und bekümmert die menschenleere Straße hinab.

Da hörst! Da schallen wohlbekannte Töne gellend an ihr Ohr. „An die Vaterne! An die Vaterne mit den Brustens! A bas les ulans!“ so jodelt es und kreischt aus dem Pöbelhause, der sich jetzt um die Ecke wälzt. In der Mitte desselben sieht man einen Haufen bewaffnete Männer, die zwei gefangene Preußen, Ulanen, mit sich führen, nein! mit sich schleppen. Denn den Unglücklichen sind nicht nur die Kleider zum größten Theile vom Leibe gerissen und hängen in Fetzen herab, sondern auch Schläge und Pässe sind auf sie herabgeschagelt, daß das Blut von ihnen fließt und sie sich kaum noch auf den Füßen halten. Und noch immer ist die Wuth des Pöbels nicht gesättigt, noch immer drängen sich neue Nachzügler heran, um die Erbitterung über das nationale Unglück an den schuldlosen, aber ihnen preisgegebenen Weibern der beiden Preussens auszulassen. Man sieht die beiden Armerinnen müssen binnen Kurzem ihren Beinigen erliegen, sie werden zusammensinken und das Volk, Männer und Weiber, werden sie mit den Stiefelabsätzen zertritten und dann die zuckende Waffe an die Vaternenpfähle hängen. Endlich muß der Ruf: An die Vaterne! noch einmal zur Wahrheit werden.

Denfert will sein Kind ins Haus ziehen, um ihm den gräßlichen Anblick zu ersparen. Marie steht unbeweglich und starrt mit weit geöffneten Augen in die fürchterliche Scene. Alles Leben scheint aus ihrem Körper gewichen — aber endlich ringt es sich wie ein Schrei, der dem Vater durch's Herz geht, von ihren Lippen. „Vater, das sind die Vengeurs de la patrie, und der, o Gott, Vater! sieh, das ist der muthige Bursche, der Ulan, der mit seinem Herrn sein Leben für unsern kleinen Gaston gewagt hat. Wie kommt der hierher? O Gott, Vater, rette ihn!“

Die Stimme des Mädchens klang lebentlich — mit einem Blicke überschaute Denfert die Lage und der Beschluß, den Feinden womöglich das Leben zu retten, stand bei ihm fest. Aber wie? Mit Gewalt war hier nichts auszurichten — nur List konnte helfen. So schob er sein Kind in das Haus hinein, dessen Thür er ihm verschloß. Dann stand er mit ein Paar großen Schritten vor der wild erregten Menge.

„Mitbürger, Franzosen!“ hallte seine mächtige Stimme über den Lärm hin, „ich begrüße im Namen Frankreichs seine heimkehrenden, mactern Streiter. Denn daß Ihr solche gewesen seit und noch seid, das beweisen die Gefangenen, die Ihr mit Euch führt. Das also sind die gefürchteten Ulanen! Laßt mich doch auch einmal die schrecklichen Feinde Frankreichs ein wenig näher betrachten.“ Damit hatte er sich Bahn durch die aufstrebende Menge gebrochen und stand nun unmittelbar neben Georg, denn dieser war wirklich einer der unglücklichen, beiden Gefangenen, sein Kamerad der den Lesern auch schon bekannte Hildebrand, die beiden Opfer ihres allzu leichten Wagemuthes.

Der Pöbel hatte dem Meister Denfert, den die Weisten persönlich kannten und der als wohlangehender Bürger unter dem Volke der Vorstadt in hohem Ansehen stand, bereitwillig Platz gemacht. Sie wuhnten ja, der Mann war ein glühender Patriot. Offenbar freuten sich die Weisten darauf, daß Denfert ihnen einen Extraspas machen und einen oder beide Preussens vor ihren Augen mit seinen gewaltigen Fäusten erdroffen oder sonst einen Gewaltstreich ausführen würde. So jubelten sie ihm denn mit lautem: „Vive Denfert! Vive père maréchal!“ und als er wieder zu sprechen begann, ging es: „silence, silence pour père Denfert!“ durch die Menge.

„Mitbürger!“ begann Denfert wieder. „So also sehen diese Unholde aus? Ich muß gestehen, ich habe sie mir schrecklicher gedacht, als diese halbklüggen, schwarzweißen Tölpchen. He, sie scheinen mir hübsch litze zu sein — ich denke, wir drehen ihnen ganz den Hals um!“

„Bravo, bravo!“ scholl es aus der Menge. Vater Denfert weiß Bescheid wie man mit den Preussens umgeht. Dreht ihnen den Hals um!“ „Doch halt Bürger und Bürgerinnen!“ rief Denfert und wehrte die Anbrängenden von den Gefangenen zurück. „Auch ein Preussens soll nicht sagen, daß er keinen Richter in Frankreich gefunden hat. Haken wir einen Kriegsrath über sie und verurtheilen sie nach aller Form Rechts!“

„Bravo, bravo!“

„Da ist mein Haus. Kehrt ein bei mir und genehmigt erst einen Morgentrunf, Bürger und Bürgerinnen, es weßt vertauselt kalte Luft heute Morgen. Ich habe noch ein Fäßlein Absynth im Hause, das gebe ich den Vaterlandsvertheidigern zu Ehren gern zum Besten. Die Preussens aber sperrt mir so lange in die Schmiede — an's Entwichen denken die wohl so wie so nicht!“

Das Volk brüllte Beifall. „Kriegsrath — ja! und das Fäßlein Absynth und dann: à la lanterne! O, es gibt einen Hauptpafs das! So wälzte sich der Haufe denn in den Hofraum Denfert's, wo derselbe schnell die Räume seiner Schmiede ausschloß und die beiden Gefangenen dort hinein schob. Einer der Franktireurs übernahm gegen Zustimmung doppelter Portion Absynth die Wache davor. Dann eilte Denfert ins Haus und kam sehr bald mit dem versprochenen Fäßchen zurück. Von dem augenblicklichen Tode hatte er die beiden Unglücklichen gerettet, was weiter mit ihnen geschehen sollte, wußte er noch nicht; indessen vertraute er auf gut Glück, das

ihm einen Weg angeben werde, diesen wahnsinnigen Pöbel um seine Opfer zu pressen.

Für den Augenblick dachte kein Mensch mehr an die Preussens, Alles huldigte dem Lieblingsgetränk der Franzosen in den unteren Volksschichten, dem Absynth, den man nicht mit Unrecht als den speziellen Teufel Frankreichs bezeichnet hat. Jeder drängte sich, seine Portion zu erhalten, und die Wirkung auf diese ausgemerkelten Naturen, die keine Widerstandskraft besaßen, äußerte sich gar bald in erhöhter Lustigkeit und Häßlichkeit. Denfert schenkte Kott ein, aber sein Fäß ging auf die Meize, wenn die Dölle nicht bald kam, war seine List vergeblich und das Schicksal seiner Gefangenen nur um so schrecklicher, je betrunkener inzwischen die Herren Wohllois und Bürger und Bürgerinnen von Orleans geworden waren.

Schon erklangen einige Stimmen: „Kriegsrath halten! Kriegsrath halten!“ und „Kriegsrath halten! Die Gefangenen herbei“, antworteten andere. Die Menge wuzte keinen Augenblick, sie hatte ja die Ulanen ganz und gar vergessen, nun aber fielen sie ihr um so lebhafter ein und die Worgier erwachte schrecklicher denn je. „Die Gefangenen, die ulans! her mit ihnen!“ brüllte es von allen Seiten und alles stürzte nach der Schmiede. Vergeblich bot Denfert seine letzten Gläser und Becher mit Branntwein aus. Wohl ein Duzend Häufte donnerten an das verschlossene Thor. „Schlagt die Thüre ein, heraus mit ihnen. Nieder mit den Kanakken!“

Da — jisch! schrr! kam es durch die Luft gezogen. Hoch oben im Bogen, und dann klatschte es auf das Pflaster. Ein Blitz, ein Krach! Ein ungeheurer Rauchwolke stieg auf, Trümmer und Splitter flogen umher, dann ein, zwei gellende Schreie aus Todesnoth und Leibesqual — die erste preussische Granate war in die Vorstadt St. Jean hineingefahren und unmittelbar neben dem Schauplatz des eben geschilderten Vorganges geplatzt. Entsetzt stob das Volk auseinander, denn schon folgte ein zweites und drittes Geschöß. Im Nu war der Platz gesäubert, nur zwei von Granatsplittern Betroffene wälzten sich in ihrem Blute. Und zwei waren nicht gewichen, Denfert und neben ihm ein baumlanger Kerl in blauer Blouze und Holzschuhen. „Ich will meine Preussens haben! Heraus mit den Kanakken! Ich will sie erwürgen!“ heulte er und rüttelte mit wahnsinniger Wuth an der Thüre der Schmiede. Dieselbe, nur aus Brettern gefügt, gab nach und eben, als wiederum eine Granate mit Heulen und Bischen über die Weiden hinwegfuhr, hatte er sein Ziel erreicht, der Zugang der Schmiede stand offen. Mit heiserem Wuthgeschrei stürzte der Blouzenmann hinein. Wo sind sie? Vergeblich schaute er sich um — die Schmiede war leer.

(Schluß folgt.)

Der Krieg von 1870/71,

geschildert durch Ausschnitte aus Zeitungsnummern jener Zeit. (Nachdruck verboten.)

III.

21. Juli.

Die Ernennung des Kronprinzen von Preußen zum obersten Führer der Armee in Süddeutschland ist erfolgt und mit großer Freude aufgenommen worden. Die Süddeutschen freuen sich, daß sie der Sieger von Eslum wider den Erbfeind führen wird und sehen daraus, daß der Krieg mit aller Energie geführt werden wird; sie nehmen diese Ernennung zugleich als eine Anerkennung für ihre deutsche Haltung. Der Kronprinz soll nach einigen Nachrichten bereits in München angekommen sein. Die Stimmung in Baden und Bayern ist äußerst begeistert und entschlossen. — Kaum war in München der König Ludwig eingetroffen, so zog eine ungeheure Masse Volks vor die Festung, brachte ihm stürmische Hochs und sang das Lied vom Deutschen Vaterland. Der König dankte sehr ergriffen. — Nebenbei wurde dem unbescheidenen Redakteur des verrufenen „Vaterland“ ein Perceat gebraut.

Der Krieg beginnt zu Wasser und zu Land. An vielen Punkten der Nordsee sind bereits französische Kriegsschiffe gesehen worden, zwei sind schon gescheitert und untergegangen und es wird noch mehrere so gehen, denn das Wasser hat viele Untiefen, Bänke und Riffe und die sekundigen Loisen fehlen. Die Blokade der Häfen Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig und Königsberg ist bereits erklärt. — Mittwoch, den 20. Abends soll die französische Flotte in die Ostsee eingelaufen sein.

22. Juli.

Wien fällt sich durch Zuzug fremder Familien aus Deutschland, deren Heimath zum Kriegsschauplatz zu werden droht.

Baron von Werther, der preussische Botschafter in Paris ist in Ungnade gefallen, weil er die französische Kriegspartei und deren heimliche Rüstungen nicht durchschaut hat.

Aus Brüssel schreibt man der „N. B. Z.“: „Hier ist man unterrichtet darüber, daß noch am vorigen Sonntage der Kaiser Napoleon geglaubt hat, wenn auch nicht an den Regierungen, so doch in den Bevölkerungen Süddeutschland Bundesgenossen zu haben. Die Enttäuschung soll sehr schmerzlich sein.“

23. Juli.

Wie der General von Moltke und von Werther, der nordd. Botschafter in Paris, sich ausgesprochen haben, sind die Franzosen in Betreff ihrer Kriegsbereitschaft erheblich weiter zurück wie der norddeutsche Bund bei seiner trefflichen Organisation, und wird Frankreich hiernach weit später ein ebenbürtiges Heer an die Grenze werfen können als Deutschland.

Karlsruhe, 23. Juli. Die deutschen Truppen haben mit bestem Erfolg die Rheindrücke gesprengt.

24. Juli.

Saarbrücken, den 24. Juli. Bei Forbach steht

eine französische Division. Heute früh fand bei Gerweiler ein Scharmügel statt. Der Feind ging zurück mit 10 Mann Verlust, unerseits kein Verlust. Das Zündnadelgewehr hat sich dem Kassepot gegenüber trefflich bewährt.

25. Juli.

Woher die Verzögerung Frankreichs? 1) weil sein Heer noch nicht fertig war, 2) weil Napoleon Bundesgenossen in den neutralen Staaten sucht. Die Erklärung, Frankreich suche nur ein Duell mit Preußen, ist die plumpeste Lüge; es giebt vielmehr Alles auf, einen Verblüthen zu finden, der Deutschland, während es den französischen Stoß am Rhein parirt, heimtückisch in den Rücken fällt. Am eifrigsten wütht es um Oesterreich, dem es sogar die Kriegsgelder versprochen hat. Es fuhrt in Wien gute, wenn auch heimliche Freunde, aber das deutsche Volk in Oesterreich ist es, welches sich laut gegen einen Bund mit Frankreich erhebt. Der Himmel schüge das deutsche Heer vor einem ersten großen Anfall; manche Mächte ist lästern, sich zu rächen; aber die neueste Perfidie Frankreichs gegen Oesterreich und Belgien wird jeden Bundesgenossen abschrecken. Bismarck ließ durch die „Times“ das Angebot eines geheimen Vertrages veröffentlicht, das ihm Napoleon 1866 gemacht hat. Napoleon wollte demnach den Preußen mit 300000 Mann gegen Oesterreich beschicken, wenn ihm Belgien und Luxemburg dafür überlassen würde. Diese Einschätzung ist für Napoleon ein Stoß ins Herz und in das Lager der Neutralen, der Oesterreicher, der Holländer, der Belgier und Engländer, muß sie wie eine Bombe eingeschlagen haben.

26. Juli.

Die beste Nachricht vom Kriegsschauplatz ist die, daß keine Nachricht da ist. Das ist ein Beweis, daß Napoleon kostbare Tage des Vorwärtzugs verloren hat, daß er den Tigerprung auf halb Wehrtreue nicht machen konnte, weil er trotz seines vorzüglichen Gedächtnisses nicht fertig war. Die Preußen und Bayern haben mit Sturmeselbe und seltener Energie Massen von Truppen an die bedrohten Punkte geworfen und mit der Ueberumpelung ist nichts mehr.

Das Gerücht, daß der Kaiser Napoleon in einem unzurechnungsfähigen Zustande nach St. Cloud zurückgeführt sei, ist heute so verbreitet, daß wir es wenigstens nicht ganz übergehen können. Daß ein Grad geistiger Verrücktheit zu einem derartigen Verfahren, wie es der Kaiser in jüngster Zeit eingeschlagen hat, nothwendig sei, ist allerdings von Hause aus anzunehmen, immerhin dürfte es auch nicht Wunder nehmen, wenn die unerwarteten Schläge, die der Kaiser schon vor dem Beginne der Feindseligkeiten von allen Seiten erhält, auf sein geschwächtes Gehirn einwirken.

27. Juli.

Aus dem Pariser „Kappel“: „Frankreich muß den schmutzigsten Kabaleten geopfert werden, weil ein intrigantes Frauenzimmer es also beschließt. Die Spanierin, welche die Spielalons mit den Sälen der Tuilerien vertauschte, hat sich nicht begnügt, Frankreich zum Opfer der Pfaffen zu machen und unserer Politik die Kapuze anzuziehen; sie hat sich nicht damit zufrieden gegeben, schlimmere Zustände über unser geistiges Leben zu verhängen, als in den schlimmsten Zeiten der Jesuiten-Kongregationen Karl X., es war ihr noch nicht genug, und durch unsere Schilbmachen vor dem päpstlichen Stuhle zum Gelächter Europas zu machen — jetzt will sie das Blut von Hunderttausenden vergießen, um elender Raufsucht zu fröhnen, weil ihre weltlichen Eitelkeiten verletzt worden und ein deutscher Prinz sich bedankt, als sie ihm die Enkelin des Herzogs von Lheba anbot, der durch Spiel ruinirt ist und von einer Gnadenpension seiner Familie in Madrid existirt. Um dieser elben Familie willen soll Frankreich geopfert werden. Nein, nimmermehr — noch leben die Bastillefestermer von 89!“

Dem alten schwirgsamen Molke erzählt man in eingeweihten Kreisen ein großes Wort nach; es lautet: „Wenn Napoleon nicht bis zum 21. Juli einmarschirt ist, dann steht er den Rhein zwischen Köln und Mainz niemals!“

Mit der Lüge: „Das Kaiserreich ist der Friede!“ hat Napoleon den Thron bestiegen, ein Krieg folgte dem andern, fast alle unter klugen und bestehenden Vorwänden begonnen. Maßloser Ehrgeiz und Herrschsucht, die unbekümmert durch Ströme von Blut und Berge von Leichen ihr Ziel verfolgen, lebten schon in dem jungen Napoleon. Als er 1809 als gefangener Abenteurer in der Festung Ham sah, veröffentlichte er ein Buch, das er „Napoleon'sche Ideen“ nannte und in welchem er darlegte, was er thun werde, wenn er der Herrscher in Frankreich sei. Man laschte damals über diese abenteuerlichen, bluttriefenden Träume, sie sind aber Fleisch und Blut geworden. Es heißt wörtlich in dem Buch, an das man jetzt unwillkürlich erinnert wird: „Man hebt eine Nation auf die andere und legt eine durch die andere lahm. Die Franzosen befreien die Italiener von der Herrschaft Oesterreichs (i. 1805); Deutschland und England bleiben neutral; denn was gehen sie di: Oesterreicher in Italien an?“ Das ist der erste Krieg. Wenn Oesterreich gebrochen ist, geht's an's neutrale Deutschland und Preußen — ohne Oesterreich, aber mit Italien (i. jetzt). Das ist der zweite Krieg, mit welchem die deutsche Frage, die Rheinfrage und der Streit über die Schelde, d. h. die Einverleibung Belgiens und Hollands gelöst wird. Der dritte Krieg gilt England. Da gilt es, die Irländer und Schottländer von englischer Herrschaft zu befreien, Englands Herrschaft zur See zu brechen u. s. w. Wer die Kriegsschiffe hat, muß dazu helfen. Dann steht das große abendländische Kaiserthum der Napoleons fertig da, und die andere Hälfte der Welt, das morgenländische Kaiserthum, d. i. Rußland — und diesem, dem seitherigen Helfer und Bundesgenossen, fällt der letzte Kampf.“

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amtliche Anzeigen

Fahndung.

No. 26130. Am 16. I. Mts. wurden hier von einem vor dem Hause D 3, 11 1/2, stehenden Handwagen ein Bündel Wäsche und Kleider, darunter folgende, wie beigezeichnete Stücke gestohlen:

1. Ein weißleinenes Tuch, L. D. beigezeichnet, Eigentum des 2. Daub H., Werth. R. 3.-
 2. Ein weißleinenes Bettuch, gebraucht, S. G. beigezeichnet, Werth. " 5.-
 3. Ein weißleinenes Bettuch, gebraucht, S. G. beigezeichnet, Werth. " 4.-
 4. Ein großer Plümeau, gelb und rotz beigezeichnet, Werth. " 6.-
 5. Drei weiße Rissen-überzüge mit gestickten Einsätzen, S. G. beigezeichnet, à 2 R., Werth. " 6.-
 6. Ein baumwollenes Herrenhemd, blau und rotz gestreift, Werth. " 1.50
 7. Ein weißleinenes Frauenhemd, S. G. beigezeichnet, Werth. " 4.-
 8. Fünf rotzgestreifte leinene Handtücher, A. G. beigezeichnet, à 50 Pfg., Werth. " 2.50
 9. Zwei weißleinen Handtücher, A. G. beigezeichnet, Werth. " 2.-
 10. Sechs leinene Taschentücher, weiß, rotz, weiß rotz, à 40 Pfg., Werth. " 2.40
 11. Eine weiße Frauen-bettjade von bitem Plüschstoff, Werth. " 3.-
 12. Ein Frauenkleid (Zelle und Rock aus baumw. Stoff, schwarz und weiß farbig), Werth. " 15.-
- Ich erlaube um energische Fahndung,
Mannheim, den 17. Juli 1895.
Gr. l. Staatsanwalt:
Geller.

Fahndung.

No. 26087. Am 11. I. Mts. wurden hier von einem vor dem Hause P 6, 2 stehenden Wagen ein Korb mit Wäsche und Kleider gestohlen. Unter der Wäsche befinden sich folgende, wie beigezeichnete Stücke:

- 1) 4 Betttücher à 3 R., weiß, G. M. ges., 12 R. 2) 8 Bettbezüge à 4 R., nicht ges., rosa geklumpt, 12 R. 3) 8 kleine Bettbezüge à 1.50 R., weiß nicht beigezeichnet, 12 R. 4) 8 Frauenhemden à 2.50 R., weiß, G. M. beigezeichnet, 20 R. 5) 5 Herrenhemden, weiß, H. H. beigezeichnet, 7.50 R. 6) 10 Taschentücher à 30 Pfg., weiß, H. H. beigezeichnet, 3 R. 7) 15 Handtücher à 40 Pfg., weiß, G. M. beigezeichnet, 7.20 R. 8) 1 Hauskleid, blau und weiß karriert, 2 R. 9) 2 Bettjaden à 30 Pfg., rosa farbig, 1 R. 10) 2 Tischtücher à 2 R., weiß, G. M. beigezeichnet, 4 R. 11) 11 Kragen à 20 Pfg., weiß, nicht beigezeichnet, 2.20 R. 12) 5 Paar Manchetten à 55 Pfg., weiß, nicht beigezeichnet, 1.75 R. 13) 1 Unterrock, weiß gemischt mit Spitze, 50 Pfg. 14) 1 Schlafrock, weiß, oval geformt, 3 R.
- Ich erlaube um energische Fahndung,
Mannheim, 17. Juli 1895.
Groß. l. Staatsanwalt:
Geller.

Fahndung.

No. 26092. Am 16. I. Mts. wurde hier von einem vor dem Hause D 6, 4 stehenden Handwagen ein Bündel Wäsche, bestehend unter anderem: 3 weiße baumwollene Herrenhemden, beigezeichnet M. R., 2 weiße baumwollene Herrenhemden, beigezeichnet A. F. gestohlen.
Ich erlaube um energische Fahndung,
Mannheim, 17. Juli 1895.
Groß. l. Staatsanwalt:
Geller.

Fahndung.

No. 26294. In der Nacht vom 15./16. Juli I. Mts. wurde hier vor dem Hause G 7, 1 aus der Tasche eines Schlafenden eine silberne Remontouruhr mit weißem Zifferblatt, arabischen Ziffern, vergoldeten Zeigern und Sekundenzeiger, nebst einer dreisträngigen Ketten mit vergoldetem Schieber, auf dem ein Anker eingraviert ist, gestohlen.
Ich erlaube um energische Fahndung,
Mannheim, den 18. Juli 1895.
Gr. Erster Staatsanwalt:
Geller.

Fahndung.

No. 26293. In der Nacht vom 14./15. I. Mts. wurde hier J 5, 17 eine silberne Anker-Remontouruhr Nr. 22075 und Nr. 1769 mit Goldrand, Sprungdeckel, weissem Zifferblatt, römischen Zahlen, gelben Zeigern u. Sekundenzeiger, nebst silberner viersträngiger Kette mit 2 goldenen Schiebern, auf denen eingraviert steht: „Emma Reichmann zum Andenken“, gestohlen.
Ich bitte um Fahndung,
Mannheim, 16. Juli 1895.
Groß. l. Staatsanwalt:
Geller.

Weiß, Bunt- und Goldstickereien werden angenommen.
68481 G. l. G.

Handelsregister.

No. 35568. Zu D. 3, 177 (Ge) Reg. Bd. VII. Firma: Harmonie-Gesellschaft in Mannheim wurde eingetragen:
Bankdirektor Hermann Silberbrandt ist aus dem Vorstande ausgeschieden und ist dessen Vertretungsbefugnis erloschen.
Conful Carl Bied in Mannheim ist als Vorstandsmitglied neu gewählt und berechtigt, die Firma in Gemeinschaft mit einem weiteren Vorstandsmitglied zu zeichnen.
Mannheim, 18. Juli 1895.
Gr. Amtsgericht III.
Mittermaier.

Handelsregister.

No. 36,077. Zum Handelsregister wurde eingetragen: 66108 1. Zu D. 3, 124 (Ge) Reg. Bd. VII. Firma: „Heppert & Peters“ in Mannheim. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft ist mit Aktien und Passiven auf den bisherigen Teilhaber Ludwig Peters übergegangen, der solches unter der gleichen Firma fortsetzt.
2. Zu D. 3, 554 (Ge) Reg. Bd. IV. Firma: „Heppert & Peters“ in Mannheim. Inhaber ist Ludwig Peters, Kaufmann in Mannheim.
3. Zu D. 3, 516 (Ge) Reg. Bd. IV. Firma: „Adolph Renges“ in Mannheim. Die Firma ist erloschen.
4. Zu D. 3, 555 (Ge) Reg. Bd. IV. Firma: „E. Hoffmeister“ in Mannheim. Inhaber ist Carl Hoffmeister, Kaufmann in Mannheim.
5. Zu D. 3, 459 (Ge) Reg. Bd. III. Firma: „P. Reurer, Annoncen- & Expedition Rhein“ in Mannheim. Diese Firma ist erloschen.
6. Zu D. 3, 301 (Ge) Reg. Bd. VI. Firma: „Blum & Levi“ in Mannheim. Der Teilhaber Seligmann Levi hat seinen Vornamen in „Sigmund“ abgeändert.
7. Zu D. 3, 4 (Ge) Reg. Bd. VII. Firma: „Kosot & Werner“ in Mannheim. Diese Firma ist erloschen und damit auch die Procura des Emil Winkler.
8. Zu D. 3, 620 (Ge) Reg. Bd. III. Firma: „Ruh & Kaufmann“ in Mannheim. Diese Firma ist durch den Eintritt des Peter Reurer und Friedrich Wüst in das Geschäft als Einzelfirma erloschen und damit auch die Procura des Peter Reurer. Das Geschäft wird von der unter dieser Firma errichteten offenen Handelsgesellschaft fortgesetzt.
9. Zu D. 3, 178 (Ge) Reg. Bd. VII. Firma: „Ruh & Kaufmann“ in Mannheim. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschafter sind: Josef Kaufmann, Schneidermeister, Peter Reurer, Kaufmann und Friedrich Wüst, Schneidermeister, alle in Mannheim. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1895 begonnen. Die ehelichen Güterrechtsverhältnisse des Josef Kaufmann sind bereits unter D. 3, 55 des Ge-Reg. Bd. III bei derselben Firma veröffentlicht.
Mannheim, den 18. Juli 1895.
Gr. Amtsgericht III.
Mittermaier.

Handelsregister.

Empfehle ausgezeichnetes Lagerbier in hell und dunkel. Anerkannt vorzügliche Pfälzer und Karlsruher Biere. In Küche mit ist Mittagstisch. Abonnement incl. Wein 70 und 90 Pfg. Frühstück und Abend à la carte. Freundliche Lokalitäten. Separat-Beizimmer mit Pianino, auch für größere Vereine geeignet. Holzstichkunst und Springsbrunnen. Schwarzwälder Schinken u. hartgeräucherter Speck. Beste Bedienung, reelle Preise.
Hochachtungsvoll
E. Köpfer,
Restaurant, Schwarzwald D 3, 3 norm. Stublhaut.

Restaurant, Schwarzwald D 3, 3.

Restaurant, Schwarzwald D 3, 3 norm. Stublhaut.

Luftkurort u. Pension

Kümmelbacher Hof bei Heidelberg. Haltestelle der Lokal-Büge. Telephon 99. Einer der schönsten Ausflugsorte Heidelbergs. Table d'hôte 1 Uhr. Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. 68130 Münchner Kochehrän.

Apfelwein

Selbstgekelterten, garantiert reinen
Apfelwein
versendet d. Heftliter zu 14 R. an Unbefannte und Nachnahme. Ernst Koch, Sulz a. R.

Gründlichen Clavier-Unterricht

gegen mäßiges Honorar wird erteilt.
F 3, 15, 1 Treppc rechts.

Das Knabenpensionat von H. Büchler, Rastatt, übernimmt, wie seit Jahren, schwächliche, schwer zu erziehende, geistig schlecht veranlagte, in Schulen mit starken Klassen nicht mitkommende, einer strengen Aufsicht bedürft. Knaben. Dem Einzelnen wird besondere Rücksicht gewidmet. Institut bedeutend vergrößert. Prosp. 68976

Strohhüte! Strohhüte!

Erweitertes Lager in 68584
Herren-, Knaben- & Kinderstrohhüten
nur neuester Facons und Geflechtes, bei billigen Preisen.

P 1, 2 Richard Dippel, P 1, 2. Breitestr. Bodenanstreiche.

Bodenanstreiche.

Spirituslache, Bernsteinslache, Delfarben, Boden-Öl, Stahlspähne, Terpentinöl, Parket-Wische, Pinsel etc. in bester Qualität bei
Jos. Samsreither, 60240
Spezialist in Farbwaren, P 4, 12, Strohmart.

Auszug aus den Civilhandes-Registern der Stadt

Ludwigshafen a. Rh. Veränderte:

11. Joh. Ben. H. Weidner, Kaufmann u. Emma Getto.
12. Joh. Ehrhardt, Kesselschmied u. Elisabeth Buchmann.
12. Balth. Geibel, Schlosser u. Cath. Klug.
13. Gust. Ernst Sabnis, Landwirth u. Maria Walter.
13. Rud. Dörmmler, Schlosser u. Cath. Georgens.
13. Joh. Böling, Schiffer u. Lina Klepper.
13. Friedr. Baumgärtner, Gerichtsschreiber u. R. J. Wibel.
13. Joh. Aug. Vauth, Volkst u. Kapeter u. Maria Hol.
13. Christ. Gottl. Heider, Zimmermann u. Joh. Christ. Köhler.
13. Frz. Carl Schmitt, Tagner u. Marg. Jakob.
17. Sigm. Thomas, Müller u. Elif. Repp.
17. Phil. Ehrhardt, Eisen-Werth. u. Marg. Bender.
18. Rich. Hen. Fabrikarbeiter u. Maria Fehf.
18. Frz. Rich. Summier, Dienstknecht u. Carol. Jahnke.
18. Friedr. Wühl, Kaufm. u. Elisabeth. Frey gen. Klein.
18. Joh. Kemmerl, Spengler u. Elisabeth. Knoblich.
19. Joh. Greulich, Fabrikarbeiter u. Barbara Dönig.

Geborene:

9. Paul Gust. Erwin Sub., Jwilt. u. Gust. Gulde, Mechaniker.
10. Carl Albert, S. v. Rudolf Kubel, Kaufmann.
10. Anna, T. v. G. Benz, Bahnarbeiter.
11. Elisabeth, T. v. Joh. Müller, Fabrikarbeiter.
11. Eugen Gg. Clemens, S. v. Gg. Clem. Bittl, Fabrikarbeiter.
11. Martin Hg., S. v. Hg. Hammer, Kaufmann.
11. Karl Ludwig, S. v. Karl Friedr. Köhler, Kaufmann.
12. Christina Wagn, T. v. Karl Alf. Berger, Metzger.
12. Elif. Marg. Barb., T. v. Rich. Haas, Fabrikarbeiter.
12. Jakob, S. v. Martin Leinert, Fabrikarbeiter.
13. Adam.
13. Marg. Elisabeth, T. v. Gg. Huber, Bocomotivführer.
13. Georg, S. v. Joh. Karl Hofmann, Schmied.
13. Georg, S. v. Leonh. König, Fabrikant.
14. Marg., T. v. Hg. Reichardt, Fabrikant.
14. Oskar Georg, S. v. Gg. Diemer, Fabrikant.
14. Frieda Barbara, T. v. Friedr. Gierich, Fabrikant.
14. Stefan Josef, S. v. Joh. Ries, Lehrer.
15. Friedrich, S. v. Friedr. Valent. Vinthard, Schlosser.
15. Luise, T. v. Joh. Friedr. Fenschel, Schmied.
15. Anna Marg., Coc. Rath, Jwilt. u. Peter Rettig, Schreiner.
15. Dorothea, T. v. Jakob Jung, Fabrikant.
15. Carolina, T. v. Ferd. Borneth, Tagner.
15. Paul, S. v. Karl Wildenberger, Mech.-Zedhner.
17. Rudolf Johann, S. v. Julius Barth, Glendreher.
17. Adam, S. v. Adam Kasper, Fabrikarbeiter.

Bestor bene:

11. Karl Haus, 36 J. a., Schreinermeister.
11. Karl Adolf, 1 J. 8 M. a., S. v. Karl Rich. Hoffmann, Friseur.
11. Jakob, 8 R. a., S. v. Joh. Hammer, Fabrikarbeiter.
11. Emma Eugenie, 4 R. a., T. v. Hg. Hammer, Kaufmann.
11. Martin Hg., 3 St. a., S. v. Hg. Hammer, Kaufmann.
12. Friedr. Wühl, 5 R. a., S. v. Friedr. Freidhöfer, Zimmermann.
12. Karolina, 1 R. a., T. v. Rikol. Böhm, Fabrikarbeiter.
12. Adam, 9 R. 17 J. a., S. v. Wilt. Ohmann, Fabrikarbeiter.
12. Ragmus Bey, 22 J. a., Fabrikarbeiter.
14. Kath. Stiehl, 71 J. a., Witwe, v. Joh. Seif, Bahnwart.
14. Mathilde Stöhr, 63 J. 8 M. a., Bierbrauer.
14. Lea R. Uri, 7 R. a., T. v. Wlt. Niedermayer, Hausdiener.
14. Mathilde, 25 J. a., T. v. Ad. Reminger, Metallendreher.
15. Anna, 8 R. a., T. v. Peter Rattner, Bremier.
15. R. R. Wetengel, 65 J. a., Witw. v. J. Schild, Eisenbahn.
15. Raab, 4 J. 6 M. a., T. v. Joh. Schwandner, Eisengießer.
15. Frieda, 8 J. a., T. v. Georg Geißler, Tagner.
15. Joh. Phil. Hiffang, 33 J. a., Commissionär.
16. Christina, 8 R. a., T. v. Leonh. Hüllschläger, Schmied.
17. Elif. Marg., 6 R. a., T. v. R. Friedr. Malcom von Kothensburg, Chemiker.
18. Phil. Leonh. Müller, 71 J. a., Kirchenbedienter.

Specialität: Wirthschafts- und Gartenmöbel.

Ein sehr großer Posten schmiedeeiserner Möbel, als Stühle, Tische, rund und vieredig, alle Größen, Bänke, Plankenschränke, Seerestentypen; ferner Wirthschaftliche, Wirthschaftliche, Holzstühle, Gläserchränke zu namend billigen Preisen. 68411
Daniel Aberle, G 3, 19.

Warnung!

Man achte beim Einkauf von
Gentner's Wische
in rothen Dosen und
Gentner's Schuhjett
in rothen Dosen
genau auf die Schugmarke u.
die Firma des
Fabrikanten
Carl Gentner
in Sulzingen,
denn die
rothen Dosen
werden von
zahlreichen
Fabriken
nachgemacht. Selbst die ältesten
Fabriken der Branche machen
die Verpackung nach, gemiß ein
Beweis, daß sich diese
Fabrikate beim Publikum raschen
Eingang verschafft haben. 68411
Ich habe in den durch
Plate erhaltenen Geschäften.



LICHES

nach allen
Verfahren in künst.
larischer Ansehrung. 68656
Sachs & Cie., F 7, 20.

Kochherde

in Guß- und Schmiedeeisen,
ein ausgezeichnetes Fabrikat,
von 20 Mark an,
unter Garantie bei 68639
Wilt. Baumüller,
F 6, 3. F 6, 3.

Wohnung

Wohnung jetzt 67798
S 1 No. 14
J. Brook, Dienstgeber.

Nationalliberale Partei.

Befußt Gründung eines Bezirks-Vereins für die
Quadrat P-U haben wir unsere Mitglieder auf
Montag, den 22. Juli 1895,
Abends 1/9 Uhr

in die Brauerei Dähringer, R 3, 14, Nebenzimmer im
Hofe rechts, ein und bitten bei der Wichtigkeit der Sache
dringend um deren Erscheinen.
69067 Der Vorstand.

Gr. Bad. Staatseisenbahnen.

Am Sonntag, den 21. ds. Mts. verkehrt fol-
gender Sonderpersonenzug von Mannheim nach
Heidelberg.

Mannheim	ab 6 ²² Abends
Seckenheim	" 6 ³¹ "
Friedrichsfeld	" 6 ³⁷ "
Heidelberg	an 6 ⁵⁸ "

Mannheim, den 19. Juli 1895.

Der Gr. Betriebsinspektor. 69118

Private höhere Mädchenschule

von 68844

Frl. Roman, Mannheim, L 4, 4.

Die Schule nimmt Schülerinnen vom 6. bis
zum 16. Lebensjahr auf. Beginn des neuen
Schuljahres Montag, den 16. Sept. Anmeldungen
können von jetzt bis zum 1. August täglich Nach-
mittags zwischen 3 u. 5 Uhr bei der Vorsteherin
gemacht werden. Dann wieder vom 1. Sept. an.

Mannheim, Juli 1895.

P. P.

Hiermit die ergebene Mittheilung, daß wir unsere Geschäfts-
lokaltäten bedeutend vergrößert haben. Wir empfehlen unser reich-
haltiges Lager Optischer Waaren von anerkannter Güte, sowie
unserer auf das Beste eingerichtete optisch-mechanische Werkstätte
angelegenlich.
Indem wir sachmännische und gewissenhafte Bedienung zu-
sichern, zeichnen
Hochachtungsvoll
68769

Bergmann & Mahland

Inh. Anton Bergmann, Optiker u. präc. Mechaniker.
E 1, 15 Pflanzen E 1, 15.

Weitartikel! in allen Ländern bestens eingeführt.

Man verlange ausdrücklich SARG'S

KALODONT

Anerkannt bestes, unentbehrliches Zahnpulver.
Erfinden und sanitätsbehördlich geprüft 1887 (Attest
Wien, 8. Juli).
Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. —
Per Stück 60 Pfg.
Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen
jedem Stücke bei.
Zu haben in Mannheim bei Otto Hess, E 1, 16,
Josef Fritz, N 1, 3 (Kaufhaus), in der Neckar-
Ap., Einhorn-
Ap., Löwen-
Ap., Schwan-
Ap., Mohren-
Ap., Adler-
Ap., Germania-
Droguerie, E 1, 10, E. A. Boske,
Coiffeur, Paradeplatz, O 2, 1, Emil Schröder, E 3, 15,
Leonhard Treusch, D 3, 2, Geb. Schreiner, D 2, 14,
A. Bieger, P 3, 13. — Weitere Depötstellen werden
aufgenommen durch die Administration d. Bl. 68653

Grab-Denkmal

reichhaltiges Lager.
Bruno Wolff,
Bildhauer. 66110
G 7, 23. Mannheim G 7, 23.

Kirchen-Anzeigen.

Katholische Gemeinde.

In der Jesuitenkirche. Sonntag, den 21. Juli, 6 Uhr
Frühmesse. 8 Uhr Militärgottesdienst. 10 Uhr Predigt u.
Ant. 11 Uhr hl. Messe. 2 Uhr Christenlehre. 3 Uhr Vesper.
Schulkirche. Sonntag, 21. Juli, 8 Uhr Gottesdienst
für die Schüler der Mittelschulen. 8 Uhr Kindergottesdienst.
Untere kath. Pfarrei. Sonntag, 21. Juli, 6 Uhr Früh-
messe. 8 Uhr Singmesse mit Vorlesung eines Erzbischöflichen
Dritten Schreibens. 10 Uhr Amt mit Vorlesung eines Erzbis-
chöflichen Dritten Schreibens. 11 Uhr hl. Messe. 3 Uhr
Christenlehre für die Knaben der 2 letzten Jahre. 3 Uhr
Vesper. 3 Uhr Versammlung des kath. Dienstbotenvereins
mit Vortrag und Andacht.
Im kath. Bürgerhospital. Sonntag, 21. Juli, 7 Uhr
hl. Messe. 1/9 Uhr Singmesse mit Vorlesung eines Erzbis-
chöflichen Dritten Schreibens. 4 Uhr Nachmittags-Andacht.

Für die liebe Jugend.



**Kinderwagen
Sportwagen
Kinderstühle.**
Jede Reparatur wird in unserer
Fabrik sofort ausgeführt.

Kühne & Aulbach
Q 1, 16 und P 1, 12.
Reiseartikel-Fabrik.

Die weltbekannte
Bettfedern-Fabrik
Gustav Kuttig, Berlin S., Oranien-
straße 46, verbindet gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Mk.) gerahmte neue vorzüg-
liche Bettfedern, bis 90/90
Goldbannen, bis 90/90, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Non-die! Tannen genähert
8 Pfund zum größten Oberbett.
Verpackung wird nicht berechnet.

63658

Färberei Kramer
Chemische 14 eigene Läden. Mechanisches
Wasch-Anstalt. Teppich-Klopfwerk.
Fabrik und Central-Bureau:
Laden **Bismarckplatz.** Laden
C 1, 7. Bismarckplatz. **S 1, 8.**

Beste Qualität. Billigste Preise.
F. GROHE, K 2, 12.

68975

Hipp Hipp Hurrah!
**Bootverleihanstalt Sack, H 12, 1, Jung-
bush.**
Bringe den geehrten Herren meine neuen Frankfurter Kiel-
boote, ferner in jeder Größe alle Arten Flöße wie Kielboote in
empfehlende Erinnerung.
Es ladet zu zahlreichem Besuche ergebenst ein
Joseph Sack, Schiffbaumeister.

Kohlen - Coaks

Ia. Nusskohlen	gew., gries- u. ruffrei, je nach Körnung	85-100 Pf
„ Ofenbrand	in bester Qualität, je nach Stückgehalt	70-75 „
„ Anthracit	deutsche Marke } Garantie für permanenten Brand	140
„	englische Marke }	160
„ Ruhr-Gaskoaks	aus besten Gaswerten	90 „
„ Ruhr-Gasnusskoaks	für Füll- u. irische Defen in Säden frei Keller geliefert	100 „
Brikets - Holz.		
Ia. Steinkohlenbrikets		90 Pf
Ia. Braunkohlenbrikets	beste Marke, auch für Bade-Defen geeignet, bei Abnahme v. 500 pr. 100 St.	80 „
Ia. Buchenholz	für Porzellandefen, in beliebiger Länge u. Stärke	135 „
„ Buchen-Klötzchen	für Bade-Defen	110 „
„ Anmachholz	sehr trocken, 20 Ctm. lang, und fein gespalten	160 „
„ Bündelholz	sehr trocken, bei Abnahme von 50 Bündel pr. 10 Bündel	125 „

Alles per 1 Ctr. frei vor's Haus empfiehlt
Comptoir **Ph. L. Lehmann.** Telephon **F 7, 18.** Nr. 647.

Jac. Hoch
H 7, 28 Telephon H 7, 28
438
Liefert zu den billigsten Tagespreisen alle Sorten
**Kohlen, Holz,
Coaks u. Brikets**
in nur Ia. Qualitäten, frei an's oder in's Haus.

Ruhrkohlen

Fettschrot säckreich
Nusskohlen in verschiedenen Körnungen, gewaschen und nachgeschleift.
Anthracit-Nusskohlen dergleichen. 67900
Brenn-Holz in allen Sorten.
Brikets liefert in Ia. Qualitäten prompt
F 6, 11. Fritz Baumüller F 6, 11.

Die Säuglings-Ernährung nach dem bewährten System von
Prof. Dr. Soxhlet
ist in zuverlässiger Weise ausschließlich nur mittelst des von Prof. Dr. Soxhlet selbst erfundenen
Sterilisir-Apparates
mit Luftdruckverschluss D. R.-P. Nr. 57524 durchzuführen. Wer sich vor Misserfolgen schützen will, weise alle Abänderungen Unberufener oder Nachahmungen zurück und verlange den
Original-Soxhlet-Apparat
mit dem Namenszug des Erfinders; insbesondere achte man darauf, dass jede Flasche diesen Namenszug trägt. Nur diesem Apparate ist eine richtige, vom Erfinder des Systems verfasste Gebrauchsanweisung beigegeben.

Hill & Müller, Mannheim.

MILNER'S
zu 12 & 8 Pf
Bismarck-Wein
Hinzugegeben
wird Suppen

1/2 Flasche Essig-Essenz à Mk. 1.- gibt 1 1/2 Flaschen guten Speise-Essig.
Den gesündesten, besten und billigsten
Tafel- u. Ginnmache-Essig
geben Dr. Adolf Pfannenstiel's Ächte und preiswerthe pastirte Essig-Essenzen zur Bereitung von
Wein-Essig, Estragon- und Heidelbeer-Essig.
Essig aus Dr. Adolf Pfannenstiel's pasteurisiertem Essenz bereitet, ist der Gesundheit zuträglicher als Spritzessig; da dieser Essig stets nach Bedarf frisch bereitet werden kann und somit das Auftreten der schädlichen Essigsäure (Nitroben), die in abgestandenen Spritzessigen stets vorhanden sind, verhindert werden kann.
Die Ächten Dr. Adolf Pfannenstiel's Essig-Essenzen haben nebenstehende Schutzmarke auf Kapfel und Etiquette.
Vorrätlich in Mannheim bei den Herren:
**Brilmeyer Anton, L 12,
Bauer C. F., K 1, 8,
Dietz Georg, G 2, 8,
Harter Jacob, N 3, 15,
Knab Jos., E 1, 5,
Kern J. H., C 2, 11,
Kühner Christ, G 8,
Rolle Aug., Tattersallstraße,
Strehl Heinrich, O 4, 13,
Schlagenhauf & Müller, G 3,
Volz J. G., N 4, 22.**
Betreuung und Lager bei Th. Schmith, F 7, 11.

Aufruf an die Detailhändler Badens!
Die für den anstehenden Handelsstand von Jahr zu Jahr sich milder gestaltenden Erwerbsverhältnisse und die seit Jahren gemachte Wahrnehmung, daß Volkserziehung und Regierung sich nicht in allen Theilen hinlänglich unterrichtet und überzeugt zeigen von den thätigsten Lebensständen im Erwerbsleben, hat es unseren Standesgenossen in allen Theilen Deutschlands nöthig erscheinen lassen, sich zur gemeinsamen Abwehr der unseren Existenz drohenden beim der schon vorhandenen Gefahr zusammen zu schließen zu Vereinigen und Verbänden, in der richtigen Erkenntnis, daß die Klagen und Wünschen der Einzelnen wirkungslos verhallen.
Wenn die Sammlung unseres Standes gegenüber anderen Berufsständen sich nur allgemach und träge vollzieht, so ist dies verursacht durch die Gleichgültigkeit und den Mangel an Standesbewußtsein bei den Einzelnen.
Hören wir auf, uns durch Parteilichkeit und Parteigebiet über die krankhaften wirtschaftlichen Verhältnisse hinwegzusetzen zu lassen! Es rufet nach dem vollständigen Herfalle des deutschen Mittelstandes, der fruchtigsten Stütze unseres Staatslebens, einem Damm entgegen zu setzen.
Unsere Collegen in Württemberg, Bayern und Hessen haben sich denen im Norden bereits angeschlossen und es ist für uns Badener eine Ehrenpflicht, diesem Beispiele zu folgen.
Mehrere bereits bestehende Vereine, insbesondere der Verein für Schutz und Förderung von Handel und Gewerbe in Donauschlingens-Baar, der Verein Rerfur in Karlsruhe und der Verein zum Schutz des Detailgeschäfts in Mannheim haben es unternommen, die Gründung eines Verbandes Badischer Detailhändler herbeizuführen. Zu diesem Zwecke wird am Sonntag, den 28. Juli 1895 zu Offenburg, im „Gasthaus zum Adler“ eine Delegirten- und Intereffenten-Versammlung für ganz Baden stattfinden.
Es ergeht hiermit an alle schon bestehenden Vereine wie an jeden einzelnen Collegen die ergebenste Einladung zu dieser Versammlung.
Mögen Alle sich angelegen sein lassen, durch persönliche Theilnahme an dieser ersten Zusammenkunft zu einem unserer Standesgenossen Bekanntheit zu erlangen.
Im Interesse der guten Sache bitten wir dringend, es möchten sich diejenigen Herren Collegen, welche gefonnen sind, dieser Versammlung beizumohnen, bis spätestens Sonntag, den 21. Juli, bei einem der unterzeichneten Vereine anmelden.
Die Versammlung nimmt ihren Anfang Nachmittags 1 Uhr und wird so zeitig beendet sein, daß wohl alle Theilnehmer noch Rückfahrtsgelegenheit haben werden.
Die verbündeten Vereine:
**Verein für Förderung von Handel & Gewerbe in Donauschlingens-Baar.
Verein zum Schutz des Detailgeschäfts in Mannheim.**

Circus Drexler-Lobe.
Sonntag, den 21. Juli, **Große Extra-Vorstellung**
Nachmittags 4 1/2 Uhr
mit einem ebenso reichhaltig ausgestalteten Programm wie die Abend-Vorstellung. Zum Schluß der Nachmittags-Vorstellung: Die Ritter-Festspiele aus dem Mittelalter.
Abends 8 Uhr **Große Gala-Elite-Vorstellung.**
Zum letzten Male: Auf vielseitiges Verlangen: Die Schiffsjagd bei Graz (Eichermar).
Montag, den 22. Juli, **Große Glanz-Abschieds-Vorstellung**
Abends 8 Uhr
zum Benefiz für den hier so beliebt gewordenen Original-Kugelharen-Bauh. — Alles Uebrige durch die Tageszeitel.
Zu jeder Vorstellung neues Programm. Hochachtungsvoll
Drexler & Lobe, Circus-Directoren.
NB. Um den Besuch der Circus-Vorstellungen zu ermöglichen, verkehrt zur Rückfahrt am Sonntag, den 21. d. Mts. 15 Minuten nach Schluß der Vorstellung ein Sonderzug nach Mannheim bis Eßlingen, welcher an allen Zwischenstationen hält. Abfahrt von Mannheim 11.00 Uhr Abends, von der Feudensheimer Fähre 11.12 Abends, von Sodenheim (Hoesheim) 11.25 Abends, von Neckarhausen (Ladenburg) 11.35 Abends, Ankunft in Eßlingen 11.51 Abends.

Schlossplatz Mannheim
Amtsgericht.
Luftschiff-Fahrt
Sonntag, den 21. Juli 1895:
Erste Auffahrt des berühmten Luftschiffers
Kapitän E. Spelterini
mit seinem Riesenballon „URANIA“,
größter und schönster bestehender Ballon, fast 1500 Cubm. Meter Gas, ist 22 Meter hoch u. 15 Meter breit.
163 Auffahrten ohne Unfall mit über 800 Passagieren.
Kasseneröffnung 2 Uhr Nachmittags.
Um 3 Uhr: **CONCERT**
der vollständigen Kapelle Petermann.
Eintrittspreis: 1. Platz (Sitzplätze) 2 Mk.; 2. Platz 1 Mk.; 3. Platz 50 Pf.
Kinder und Militäre zahlen die Hälfte auf allen Plätzen.
Das interessante Manöver der Abfahrt um 5 Uhr.
Abfahrt des Ballons um 5 1/2 Uhr.
Billet-Vorverkauf und Anmeldungen zur Mitfahrt bei Herrn Th. Schlier, O 2, 1. 68975

Titisee, Schwarzwald-Hôtel u. Pension
Neues, vorzüglich eingerichtetes Haus in bevorzugter Lage am See, 2 Min. vom Bahnhof; 72 Fremdenzimmer u. Salons, eleg. Säle, gedeckte Veranda, grosse Garten- u. Parkanlagen, schattige Terrasse mit herrlicher Aussicht auf den See; Gelegenheit zu Gondelfahrten u. Fischfang; Bäder im See u. im Hause. Bei längerem Aufenthalt Pension zu massigen Preisen. Prospect auf Verlangen vom Elgenhäuser 63603 Friedrich Jaeger.

Luftkurort Engelsbrand
auf einem Ausläufer des Schwarzwaldes in einer malderartigen Einflung gelegen, 1 1/2 Stunden von Forstheim, 1 Stunde von Neuenburg und 1/4 Stunden von seiner Eisenbahn-Station entfernt. Die in unmittelbarer Nähe befindlichen Höhen-Tannenwälder, welche reiche Gelegenheit zu Spaziergängen gewähren, machen Engelsbrand wie selten einen Platz zum Luftkurort geeignet.
Ich habe neuerdings mein von Luftkurgästen stets fleißig besuchtes
Gasthaus zum Rössle
vergrößert und kann jetzt weitergehenden Anforderungen genügen. Eigene Kegelerei, Kollerei und Fuhrwerk.
Indem ich mir hiermit erlaube, das verehrliche Publikum auf mein Gasthaus aufmerksam zu machen und zu zahlreichem Besuche einzuladen, bemerke ich, daß für gute Speisen, reine Weine und vorzügliche Bedienung garantiert wird. Pensionenpreise nach Uebereinkunft, schon von 3.- an. 67480

Gastgeber Schöninger
Wichtig für sparsame Hausfrauen!
Fritz Müller's Kernseifen-Pulver
ist garantiert unschädlich und unübertroffen; äusserst preiswürdig und das bequemste und geeignetste Wasch- und Reinigungsmittel. Die einmalige Benützung sichert sich dauernde Anwendung von selbst. 66125
Vorrätlich in den meisten geeigneten Geschäften.
2 Mal preisgekrönt!